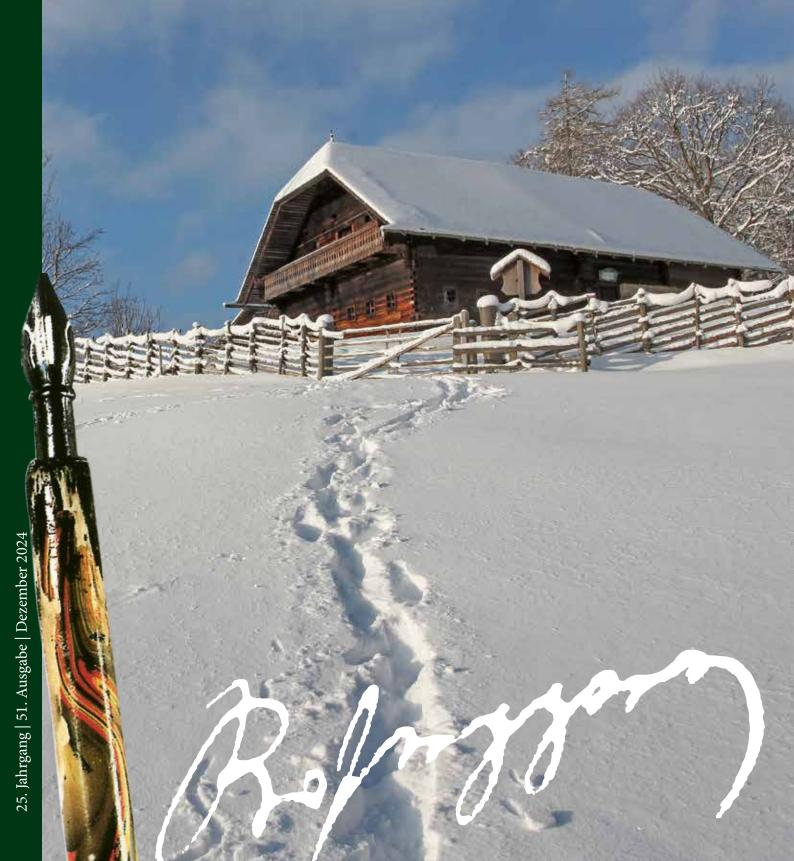


# FEDERSIII Der BERSIEL



# **Jedenstiel**

#### **Editorial**



Liebe Mitglieder und Freunde des Literaturvereins Roseggerbund Waldheimat Krieglach!

Mit dieser Ausgabe des "Federstiel" möchten wir uns mit dem Thema Kindheiten im Wandel der Zeit auseinandersetzen – da sich auch die geplante Sonderausstellung des Joanneum in Krieglach 2025 damit beschäftigt.

Wir alle tragen Erinnerungen an unsere Kindheit, sei es in Form von Bildern, Geschichten oder Erlebnissen. Doch wie sehr hat sich die Kindheit im Laufe der Jahrzehnte verändert? Das Thema "Generationen und Kindheit im Wandel der Zeit" eröffnet uns ein faszinierendes Fenster in die Vergangenheit und fordert uns zu-

gleich auf, die Gegenwart zu reflektieren. Betrachten wir das Jahr 1870: Damals war Kindheit für viele geprägt von harten Lebensbedingungen und frühzeitigem Arbeitseinsatz. Kinder waren oft schon früh in das Leben der Erwachsenen integriert und mussten Verantwortung übernehmen, sei es auf dem Feld, in der Fabrik oder im Haushalt. Bildung war für viele Kinder ein Privileg, und das Verständnis von "Kindheit" war oft weit weniger romantisch als heute.

Verglichen mit der heutigen Zeit ist Kindheit mittlerweile als eine eigenständige, geschützte Lebensphase anerkannt, in der Spielen, Lernen und individuelle Entwicklung im Vordergrund stehen. Die Herausforderungen und Möglichkeiten unserer modernen Zeit, geprägt durch technische Fortschritte, Globalisierung und soziale Netzwerke, stellen heutige Kinder und Jugendliche vor ganz andere Fragen und Anforderungen als frühere Generationen. Der Zugang zu Bildung und Information ist heute so vielfältig wie nie, aber die Kinder von heute stehen auch vor einer Welt voller komplexer Erwartungen und Herausforderungen.

Jede Generation hat ihre Eigenheiten, Stärken und Schwächen, und jede Zeit bringt ihre eigenen Kindheiten hervor. Und so wie jede Zeit ihre Geschichten erzählt, hat auch jede Generation mit den Spannungen und Missverständnissen zu kämpfen, die zwischen Jung und Alt, Tradition und Moderne entstehen.

Mit diesem Thema möchten wir uns nicht nur auf eine Zeitreise begeben, sondern auch die Entwicklung von Kindheit und die damit verbundenen Generationsprobleme reflektieren. Es ist eine Gelegenheit, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede nachzudenken, um zu erkennen, wie sich die Werte und Herausforderungen gewandelt haben – und wie sie uns als Gesellschaft geprägt haben und weiter prägen.

In diesem Sinne freue ich mich auf anregende Diskussionen und inspirierende Lesungen und danke Ihnen allen für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

> Ein frohes Weihnachtsfest und alle Gute für 2025 -Herzlichst,

> > Irene Pfleger



Sehr geehrte Krieglacherinnen und Krieglacher, sehr geehrte Verantwortliche des Roseggerbundes Waldheimat, liebe Roseggerfreunde!

Das Jahr 2024 neigt sich bereits dem Ende zu und wir konnten uns über verschiedenste Veranstaltungen, die zu Ehren unseres großen Heimatdichters organisiert und abgehalten wurden, freuen. Das Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach, hat diese Aktivitäten gerne unterstützt.

Wie in der Vergangenheit, werden wir auch in Zukunft sämtliche Rosegger Gedenkstätten, wie die Waldschule am Alpl, den Roseggerpark oder die letzte Ruhestätte am Ortsfriedhof in einem schönen und repräsentativen Zustand erhalten. Im heurigen Jahr wurde seitens der Marktgemeinde Krieglach als zusätzliche Attraktion am Alpl der Gehweg zum Geburtshaus als Themenwanderweg "Waldwandelweg" mit Informationstafeln und Sitzbänken neu gestaltet.

Dem Roseggerbund Waldheimat danke ich herzlich für das Engagement zu Ehren unseres großen Dichters. Der Bevölkerung sowie den Roseggerfreunden wünsche ich weiterhin viel Freude mit den Veranstaltungen des Roseggerbundes Waldheimat und der Marktgemeinde Krieglach.

> Ihre Regina Schrittwieser (Bgm. DI Regina Schrittwieser)





#### Rückblick

#### Roseggertheater 2024





Krieglach, am 02.Juni 2024 fand das 2. Roseggertheater als Auftaktveranstaltung der 39. Roseggerwoch statt.

Es geht hier innsbesondere darum, mit diesem Bühnebuch eine Idee zum Leben zu bringen und Peter Rosegger unserer Jugend mit Spaß und Freude nahe zu bringen! Wir hatten in unserem Team hier über 70 Kinder und Jugendliche, die Freude daran hatten, Peter Rosegger zu interpretieren, und viele Stunden Zeit in Proben zu investieren.

Das sind keine Schauspieler mit Erfahrung und Ausbildung, wie wir sie immer wieder bei Veranstaltungen dabeihaben,

das sind keine Profis im herkömmlichen Sinn. Aber das sind Profis, wenn es um die Freude am Tun geht und um die Freude hier Teil zu sein und Rosegger nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Und das hier ist dann die größte Freude für uns und mich persönlich, wenn meine Idee lebendig wird mit den besten Schauspielern, die ich mir wünschen konnte.











# Federstiel



Und - Wenn diese jungen Menschen dann in späteren Jahren noch davon erzählen. Besonders bedanken möchten wir und hier bei den Lehrerinnen der Volkschule, Andrea Kohlhofer und Gudrun Weiser, die so viel Arbeit und Herz einbringen, den Eltern, die das mitgetragen haben, Direktor Heinz Knöbelreiter und Direktor Jochen Täubl, Jürgen Diem mit der Musikschule Krieglach, Rüdiger Ofner für die Geduld



mit der Ton- und Lichttechnik, Bobby Posch für die Hilfe im Hintergrund, Jakob Hiller für das Beistellen seiner Fotos, und nicht zuletzt bei Heribert Prinz für seine Rhyth'm and Sound Performance. Er war zwar leider nicht persönlich anwesend, hat aber seinen Teil vorproduziert und aufgenommen, so dass er in einen wertvollen Teil unserer Veranstaltung sein konnte, wofür iwir sehr dankbar sind.

An dieser Stelle ein besonderes Dankeschön an Matthias Täubl, der in mancher stillen Stunde an den Dialogen gefeilt hat. Unser Bühnenbuch ist ein Prozess und nicht ein starres Bild von Rosegger, wir entwickeln das permanent weiter, in diesem Sinne wird es am 26. Juni 2025 – dem Sterbetag von Peter Rosegger – das 3. Roseggertheater geben, wir freuen uns schon sehr darauf.

Schon im vergangenen Jahr ist das Roseggertheater das erste Mal erfolgreich "über die Bühne gegangen" anlässlich des 180. Geburtstags unseres Heimatdichters, und als Obfrau unseres Literaturvereines war es mir eine große Freude und Ehre, bei vollem Haus so viele begeisterte Besucher zu unserer Auftaktveranstaltung der 39. Roseggerwoche gemeinsam mit Frau Bürgermeister Regina Schrittwieser begrüßen zu dürfen!

Herzlichen Dank an Peter Ofenbacher und Jakob Hiller für die wunderbaren Bilder des Abends.

Irene Pfleger









# Frühlingskulturreise nach Steyr: 8./9. Juni 2024 "Auf den Spuren von Marlen Haushofer"





Als Abschluss der diesjährigen Roseggerwoche hat Johann Reischl, der ehemalige Obmann des Roseggerbundes, von 8. Bis 9. Juni eine Kulturreise nach Steyr organisiert. Am Programm standen Sightseeing in Steyr und Kennenlernen der Schriftstellerin Marlen Haushofer.

Wir fuhren mit dem **Busunternehmen Allmer** nach Steyr, wo wir von einem sehr kompetenten Stadtführer empfangen und als Steirer gleich darauf hingewiesen

wurden, dass wir uns in der ehemaligen Hauptstadt der Steiermark befanden, die unserem Bundesland den Namen und das Wappen gegeben hat.

Bei idealem Wetter bewunderten wir die schöne historische Altstadt von Steyr. Bürgerhäuser, Rokokobauten und Barockfassaden reihen sich malerisch aneinander. Seit dem Mittelalter spielt hier die Eisenindustrie eine große Rolle; sie

ist Grundlage für den Wohlstand und die Schönheit der Stadt.

Bevor wir unser Quartier im Hotel Christkindwirtl bezogen, besuchten wir noch das schlichte Ehrengrab der Schriftstellerin Marlen Haushofer auf dem Tabor-Friedhof.

Auf Einladung von Hans Reischl hatte sich die Germanistin **Dr. Daniela Strigl** unserer Gruppe angeschlossen. Sie und ihre Kollegin, die **Germanistin Dr. Karin** 









Rofugger)

# Federstiel



S. Wozonig, gaben uns Einblicke in das Leben und das Werk der Autorin Haushofer. Haushofer stammte aus einfachen Verhältnissen, war stark geprägt von der Dominanz ihres Vaters und entwickelte sich trotzdem zu einer Ikone der Frauenliteratur. Sie war eine schüchterne, selbstkritische Person. Leider hat sie fast alle Dokumente vernichtet, die Zeugnis über ihr Leben hätten geben können. Marlen Haushofer war zerrissen zwischen ihrer



Sehnsucht zu schreiben ("Nur wenn ich schreibe, lebe ich!") und dem Anspruch, eine gute Mutter und Ehefrau zu sein. Nach dem Abendessen sahen wir die Verfilmung von Haushofers bekanntestem Roman "Die Wand". Diese unheimliche Geschichte erzählt von einer Frau, die plötzlich im Bereich eines von Wald umgebenen Jagdhauses von einer durchsichtigen Wand eingeschlossen wird, wobei alles außerhalb der Wand in reglose Starre

gefallen ist. Kommentar der Autorin: "Jene Wand, die ich meine, ist eigentlich ein seelischer Zustand, der nach außen plötzlich sichtbar wird. Haben wir nicht überall Wände aufgerichtet? Trägt nicht jeder von uns eine Wand, zusammengesetzt aus Vorurteilen vor sich her?" Dr. Daniela Strigl veröffentlichte im Jahr 2020 eine Biographie über M. Haushofer.



Am Sonntag, dem 9. 6. wanderten wir mit unseren literarischen Begleiterinnen zum **Geburtshaus von Marlen Haushofer ins Effertsbachtal.** Es war ein stimmiger Spaziergang über Blumenwiesen und Felder durch eine idyllische Landschaft begleitet von Haushofer-Texten.

Wir hatten dann noch Zeit zur Vertiefung unserer Eindrücke von der Stadt Steyr, bevor wir über Eisenerz nach Krieglach zurückfuhren. Ein gemeinsames Abendessen in Vordernberg bildete einen schönen Abschluss unserer Kulturreise.

Herzlichen Dank für die höchst erfreuliche und lehrreiche Kulturreise an den Organisator Hans Reischl, an Frau Dr. Strigl und Frau Dr. Wozonig sowie an den Bus-Kapitän Peter Allmer.

Günter Macek





otos: Hans R





### Ein virtueller Spaziergang durch Krieglach mit Maximilian Achatz





Eine weitere Veranstaltung im Rahmen der 39. Roseggerwoche fand am 5. Juni 2024 im VAZ Krieglach statt, ein virtueller Spaziergang durch Krieglach mit Maximilian Achatz.

Der Schauspieler und Regisseur lieh Peter Rosegger seine Stimme und las aus dem Heimgarten Texte von Peter Rosegger aus dem Jahr 1885.

Er wurde begleitet von eindrucksvollen Bildern aus Krieglach, die die Landschaft und das Leben in der Steiermark, wie Rosegger sie beschrieben hat, zum Leben erweckten. Wir tauchten in die Welt dieses großen Literaten begleitet von den dazu passenden Bildern, die **Jakob Hiller** in einer Liebeserklärung an die Heimat präsentierte.

Als Erinnerung an diesen Abend erhielt jeder Besucher einen Bildband "Krieglach, ein Bilderbogen" von Jakob Hiller und Irene Pfleger.









Rofugger)



#### Peter Kettenfeier

#### Rosegger-Gedenkmesse und Lesung zum 181. Geburtstag

Mit einer heiligen Messe in der Alpler Heldenkapelle feierten die Marktgemeinde Krieglach, die Pfarre Krieglach und der Roseggerbund Waldheimat am **Freitag, dem 2. August** den 181. Geburtstag Peter "Kettenfeier" Roseggers.

Nach der heiligen Messe mit Herrn Pfarrer Mag. David Schwingenschuh, begrüßte GR Johann Fellnhofer in Vertretung von Frau Bgm. Regina Schrittwieser die Roseggerfreunde. Peter Rosegger führte den Begriff "Kettenfeier" zeitweise wie einen Zweitnamen, dieser erinnert an die Befreiung des Apostels Petrus von seinen Ketten durch einen Engel. Witterungsbedingt fand heuer die

hlg. Messe direkt in der Heldenkapelle statt

Nach der heiligen Messe hat die Marktgemeinde Krieglach gemeinsam mit dem Roseggerbund Waldheimat zu einer Lesung in die Waldschule, die heuer von Herrn Christian Teissl gestaltet wurde, eingeladen. Christian Teissl las aus dem Erstlingswerk "Gabriel Mondfels" zur Namensgebung.

Bei einer Begegnung bei Brot und Wein, zu der die Marktgemeinde Krieglach eingeladen hatte, fand die Veranstaltung einen geselligen Abschluss.



Heilige Messe in der Alpler Heldenkapelle



Lesung in der Waldschule von Christian Teissl aus dem Erstlingswerk Gabriel Mondfels



die Besucher wurden im ehemaligen Klassenzimmer in der Waldschule empfangen

#### Impressum:

Eigentümer und Herausgeber: rosegger[bund] waldheimat p. Adr. Irene Pfleger, A-8670 Krieglach, Feldstraße 40, Tel. 0043/(0)676/93 86 536, e-mail: roseggerbund@krieglach.net;

web: www.roseggerbund.at Information der Mitglieder über Vereinsaktivitäten bzw.

über Leben und Schrifttum Peter Roseggers. Erscheint Zweimal jährlich.

Redaktion: Elisabeth Greitbauer

Für den Inhalt verantwortlich: Irene Pfleger Titelbild: Jakob Hiller | Layout und Druck: Druck-Express Tösch GmbH, A-8650 Kindberg Wir ersuchen um Verständnis, dass wir beigestellte Texte original abdrucken und wir gehen davon aus, dass mit der Teilnahme an unseren Veranstaltungen auch die Zustimmung erteilt ist, die Bilder zu veröffentlichen.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Datenschutzerklärung entnehmen Sie bitte unserer Homepage.

#### Bankverbindungen:

Raiffeisenbank Mürztal:

IBAN: AT10 3818 6000 0007 5770;

BIC: RZSTAT2G186 ZVR-Zahl: 431128784





rosegger[bund]

Zederstiel

9





# Rosegger-Theater

"Ein Dichter auf der Stör"

Do. 26. 06. 2025
19.00 Uhr
VAZ Krieglach

Inszenierung: Irene Pfleger & Matthias Täubl Siegfried Pusterhofer vlg. Zwickl HLW Krieglach Landjugend Krieglach Mittelschule Peter Rosegger Krieglach Volksschule Krieglach Heribert Prinz: Rhythm'& Sound Performance

Musikschule Krieglach

Eintritt freie Spende



(Rofmygon)





Rofugger)



### Ankündigung Frühlingskulturreise



#### 2025 nach Mähren (Tschechische Republik)

Auf den Spuren der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916)

Von 1. – 3. Mai 2025 ist unter der Leitung von Altobmann Hans Reischl die genannte Kulturreise geplant, literarisch begleitet von den an der Wiener Universität lehrenden Germanistinnen Dr. Daniela Strigl und Dr. Karin S. Wozonig.

Dr. Strigl veröffentlichte im Jahr 2016 im Residenz-Verlag eine Biographie über Marie von Ebner-Eschenbach.

Wir reisen nach Kroměříž (Kremsier) an, wo wir für zwei Nächtigungen Quartier beziehen. Nach einer Stadtführung am Anreisetag begeben wir uns am nächsten Tag auf eine stimmige Wanderung über Wiesen und Felder (Baumblüte) zum Schloss Zdislavice (Zdislawitz), dem Geburtsort der Dichterin, wo wir eine private Führung haben werden. Weiters besuchen wir auch die Ebner-Eschenbach-Ausstellung in Lysice.

Die Heimreise erfolgt über **Brno (Brünn).**Die Frühlingskulturfahrt wird dann mit einem **Heurigenbesuch im Weinviertel** ausklingen.

Wer daran teilnehmen möchte, möge sich bitte noch heuer (bis 31.12.2024) bei Hans Reischl melden (johann.reischl48@gmail.com Tel.: 0664/304 40 24)

Erst bei genügend Interessent:innen kann die Reise definitiv mit allen Details Ende Jänner/Anfang Februar 2025 ausgeschrieben werden (Mindestteilnehmer:innenzahl: 27).

Wir hoffen, den Literaturinteressierten damit wieder ein tolles Angebot zu machen und freuen uns auf Ihre **Voranmeldung.** 



Schloss Zdislavice (Zdislawitz) - Geburtsort von Marie von Ebner-Eschenbach (im privaten Besitz).

stellerin.



Marie von Ebner-Eschenbach auf einer Radierung von Ludwig Michalek

#### Marie von Ebner-Eschenbach

Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach, \* 13. September 1830 Schloss Zdislawitz bei Kremsier, Mähren (Zdislavice bei Kroměříž, Tschechische Republik), † 12. März 1916 Wien, Dichterin, Schrift-

Freiin (später Gräfin) Dubský, war eine der bedeutendsten österreichischen Schriftstellerinnen. 1848 heiratete sie ihren Cousin Moritz von Ebner-Eschenbach. Sie schrieb zunächst zahlreiche Dramen, ab 1876 aber vor allem Prosa. Mit den "Dorfund Schlossgeschichten" ("Krambambuli", "Die Spitzin" u.a.) gelang ihr der Durchbruch. In ihren letzten Lebensjahren erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, u.a. den ersten an eine Frau verliehenen Ehrendoktortitel der Universität Wien.

Bei Residenz erschien 2014/2015 die vierbändige Leseausgabe und eine Biographie von Dr. Daniela Strigl.



#### Dr. Daniela Strigl

Geboren 1964 in Wien, Studium der Germanistik, Philosophie, Geschichte, Theaterwissenschaft. Essayistin, Literaturkritikerin, lehrt am Institut für Germanistik der Universität Wien, war Mitglied der Jury des Ingeborg Bachmann Preises (Klagenfurt) und Mitglied der Jury des Deutschen Buchpreises. Zahlreiche Preise: Österreichischer Staatspreis für Literaturkritik 2001, Alfred Kerr Preis 2013, Berliner Preis für Literaturkritik 2015. Mitherausgeberin der Ebner-Eschenbach-Leseausgabe. Zuletzt bei Residenz erschienen: "Berühmt sein ist nichts. Marie von Ebner-Eschenbach. Eine Biographie." (2016) und "Zum Trotz" in der Reihe "Unruhe bewahren" (2025).



Die renommierte Germanistin und Literaturkritikerin hat auch einen starken Bezug zu unserer Region und zu Peter Rosegger und war bei Roseggerwochen schon mehrmals eine gefragte Vortragende. Sie hat im Juni unsere Kulturreise nach Steyr "Auf den Spuren von Marlen Haushofer" begleitet.

#### Dr. Karin S. Wozonig

Die Germanistin hat 2024 im Residenz-Verlag eine Biographie über Betty Paoli, eine Zeitgenossin von Marie von Ebner-Eschenbach, herausgegeben.

Geboren 1970 in Graz, Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft, Anglistik/Amerikanistik und Germanistik in Wien und Los Angeles, Lehrbeauftragte am Institut für Germanistik der Universität Wien, forscht und publiziert zur deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts, zu Literaturtheorien und schreibt Literaturkritiken. Sie lebt in Wien.



Dr. Daniela Strigl

Im Residenz Verlag erschienen: "Betty Paoli – Dichterin und Journalistin. Eine Biographie" (2024) und Betty Paoli: "Ich bin nicht von der Zeitlichkeit!" Ausgewählte Werke. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Karin S. Wozonig.

Im Juni 2024 hat sie gemeinsam mit Daniela Strigl unsere Kulturreise nach Steyr "Auf den Spuren von Marlen Haushofer" begleitet.

#### Betty Paoli — Dichterin und Journalistin Eine Biographie

Mit sechzehn Jahren war sie zum Broterwerb als Gouvernante gezwungen, mit fünfundzwanzig ein Superstar der deutschsprachigen Lyrik-Szene, nach 1848 die erste Journalistin Österreichs. Betty Paoli war in turbulente Liebesbe-



Dr. Karin S. Wozonig

ziehungen verwickelt und skandalumwittert, befreundet mit revolutionären Dichtern, mit Franz Grillparzer, Adalbert Stifter und Marie von Ebner-Eschenbach. Sie war Gast in hochadeligen Häusern, Übersetzerin für das Burgtheater und bis ins hohe Alter in den Wiener Salons wegen ihres scharfen Verstands und trockenen Humors von den einen gefürchtet, von den anderen bewundert.

Karin S. Wozonig begegnet der Mythenbildung um Paolis Leben mit völlig neuen Fundstücken und Erkenntnissen und würdigt Paolis Bedeutung als Dichterin, Kritikerin und Pionierin der Publizistik.



"Ich war ein Weib und kämpfte wie ein Mann." Betty Paoli

Wir hoffen, dass wir Ihr/euer Interesse geweckt haben und würden uns über Ihre/eure Voranmeldung sehr freuen.

Ing. Irene Pfleger, Obfrau www.roseggerbund.at

Johann Reischl Reiseleiter johann.reischl48@gmail.com Mobil: 0664/304 40 24





# Buchtipp!

Zum Autor: Daniel Stögerer, 1997 geboren, verbrachte seine ersten Lebensjahre in Hochneukirchen in der Buckligen Welt, wo auch sein Roman Luzia zur Hälfte spielt. Er wuchs im Südburgenland auf und lebt heute in Wien und Festenburg. Sein Beruf, die Krankenpflege, ermöglicht Daniel tagtäglich den Austausch mit Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft, und seine Texte entstehen oft als Resultat seiner Einblicke in verschiedenste Lebenswelten. 2023 erschien sein Erzählband "So ein Mensch" und im Herbst 2024 "Luzia" in der edition keiper. Der junge Autor steht für Lesungen und Vorträge an Schulen und bei Buchmessen zu seinen Büchern sehr gerne zur Verfügung.





#### "Luzia – Kindheit zwischen zwei Kriegen" Roman

**Daniel Stögerer** stellt seinen Figuren jene Fragen, die selbst heute noch so viele von uns beschäftigen: Wo komme ich her? Wo gehöre ich hin? Wer bin ich?

- Das Schicksal eines Pflegekindes im Zwischenkriegsösterreich.
- Eine Suche nach Identität vor der Kulisse einer untergehenden Demokratie.
- Inspiriert von einer wahren Begebenheit.

Klappentext: Wien, 1926: Hunderte warten im Schneetreiben vor den Arbeits-ämtern, bei Protesten fallen Schüsse, und schwangere Frauen pilgern heimlich zu einem schäbigen Zinshaus in der Troststraße, um die Dienste einer gewissen Frau Tóth in Anspruch zu nehmen. Diese ist Pflegemutter der achtjährigen Luzia, eines schüchternen Mädchens, das inmitten all jener Unruhen anfängt, nach dem Verbleib ihrer leiblichen Mutter zu fragen.

Als die Mutter aber nichts von ihr wissen will, schickt man Luzia als Dienstkind zu Bauern in die Bucklige Welt, wo sie zunächst alleine ihren Weg bestreiten muss. Ein Roman über ein ungewolltes Kind in einem ungewollten Land, über Hoffnung in finsteren Zeiten und die Suche nach Zugehörigkeit.

**Buch:** Gebunden, Hardcover € 22,-September 2024







#### Drei Kindheiten, drei Welten:

### Peter Rosegger, Adelheid Popp und Stefan Zweig im Vergleich Mag. Bianca Russ-Panhofer, MA

Die Kindheiten von Peter Rosegger, Stefan Zweig und Adelheid Popp können unterschiedlicher kaum sein. Sie geben Auskunft über die verschiedenen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Österreich.

Rosegger, Popp und Zweig wachsen in unterschiedlichen sozialen Milieus auf, die sie stark prägen und später ihre Werke und Taten stark beeinflussen. Alle drei hinterfragen die gesellschaftliche Realität ihrer Zeit. Rosegger und Popp setzen sich vor allem kritisch mit Armut, Ungleichheit und dem Leben der unteren Gesellschaftsschichten auseinander. Zweig thematisiert vor allem den Verlust von Menschlichkeit, er reflektiert über die Gefahren des Krieges und warnt vor dem aufkommenden Nationalismus.

Ein Vergleich ihrer Kindheitserfahrungen zeigt nicht nur individuelle Lebenswege, sondern auch die teilweise enormen Herausforderungen und Prägungen durch das Aufwachsen in ihren jeweiligen sozialen Schichten.

Peter Rosegger (1843-1918) wächst als ältester Sohn in einer bäuerlichen Familie in der ländlichen Steiermark auf. Seine Erzählungen in "Waldheimat" und "Als ich noch der Waldbauernbub war" lassen uns seine Kindheit erahnen. Seine Erinnerungen in "Weltleben" und zahlreichen Beiträgen im "Heimgarten" ermöglichen es uns, diese konkreter zu erfassen. Rosegger schildert seine Kindheit als entbehrungsreich, aber naturnah und in enger Gemeinschaft mit der Familie. Die Eltern verehrt er zutiefst und spricht in seinen Erinnerungen in warmen Worten von der arbeitsamen Mutter und seinem weltabgewandten, tiefgläubigen Vater.<sup>1</sup> "Ich habe im Grunde keine schlechte Erziehung genossen, sondern vielmehr gar keine. War ich ein braves, frommes, folgsames, anstelliges Kind, so lobten mich meine Eltern; war ich das Gegenteil, so zankten sie mich derb aus."2



Stefan Zweig, 1900

Rosegger wächst in einer überwiegend analphabetischen Gesellschaft auf. Die Lebensumstände sind eher ärmlich, aber nicht bitterarm. Nahrung wird bis auf wenige Ausnahmen selbst hergestellt und besteht vorwiegend aus verschiedenen aus Mehl zubereiteten Speisen, Kraut und wenig Fleisch. Die Kleidung ist mangelhaft, vor allem in den kalten Wintermonaten, der Wohnraum beengt, nur außerhalb des Hauses gibt es Bewegungsfreiheit. Peter und seine Geschwister besitzen keine eigenen Betten, sie schlafen, abhängig von der Jahreszeit, dort, wo sie gerade Platz finden.

Trotz mangelnder körperlicher Eignung wird auch Peter zur Mitarbeit am Hof angehalten. Er lebt in einer Gesellschaft, in der alle zum Lebensunterhalt beizutragen haben. Harte Arbeit liefert die Existenzberechtigung – und das bereits in jungen Jahren. Zu den Arbeiten, die Kinder am Hof zu erledigen haben, gehören das Hüten der Tiere, Hilfsarbeiten am Feld, in Haus und Hof, Botendienste und Kinderhüten. Peters Lieblingsarbeit ist das Binden des Getreides zu Garben und das anschließende Aufschöbern<sup>3</sup> derselben am Feld, wohl auch deswegen, weil er diese Arbeit mit dem Vater verrichten darf.

Zwischen all diesen Tätigkeiten bleibt nur wenig Freizeit, um zu spielen. Rosegger erzählt, dass er sein Spiel immer hastig betrieben hat, da die Wahrscheinlichkeit groß war, vom Vater bald wieder zur Arbeit gerufen zu werden. Auch die angeordnete Arbeit selbst führt er eilig aus, um wieder zu seinem Spiel zurückkehren zu können. Spielzeug wird selbst gefertigt, aus dem, was in der Natur und zu Hause zu finden ist: Steinchen, Zapfen, Blätter, Rinde, Stöckchen und vieles mehr. Daraus werden Ställe mit Viehherden und Häuser gebaut. Die Kinder ahmen so die Welt der Erwachsenen en miniature nach. Peter bastelt aus Papierabfällen ganze Städte, malt Bilder mit Wasserfarben, die er geschenkt bekommen hat, und vor allem liest er alles, was ihm in die Hände kommt. Er berichtet von seiner "Lesewuth", der er nur durch das Leihen von Büchern nachkommen kann.4

Rosegger schafft sich in dieser von Arbeit, Enge und Armut geprägten Umgebung eine Parallelwelt, in der er seine Fantasie aufblühen lassen kann. In dieser Welt findet er auch Anerkennung und Akzeptanz abseits körperlicher Arbeitsleistung, die er nur mangelhaft erbringen kann. Durch seine Fähigkeit, Lesen und Schreiben zu können, findet er zumindest als Briefeschreiber, Vorleser und Erzähler jene Ankerkennung, die in dieser bäuerlichen Umgebung sonst nur hart arbeitenden Menschen gezollt wird.<sup>5</sup>

Adelheid Popp (1869–1939) wird als Tochter eines verarmten Webers und einer Fabriksarbeiterin aus Böhmen in Inzersdorf bei Wien geboren und erlebt eine Kindheit voller Not und Entbehrungen. Um die Familie zu unterstützen, arbeitet sie bereits als Kind und erfährt dabei die Härten der sozialen Missstände aus erster Hand.

Popp ist das jüngste Kind und die einzige Tochter von fünf überlebenden Kindern der Familie Dvorak. Ihre bis zur Erschöpfung arbeitende Mutter liebt sie sehr, ihrem



Federstiel

alkoholkranken Vater begegnet sie mit starker Zurückhaltung, wie sie in ihren Lebenserinnerungen schreibt.<sup>6</sup> Ihre älteren Brüder müssen ab dem 10. Lebensjahr dem Vater in der Heimweberei zur Hand gehen.

"Was anderen Kindern Entzücken bereitet und glückseligen Jubel auslöst, Puppen, Spielzeug, Märchen, Näschereien und Weihnachtsbaum, ich kannte das alles nicht, ich kannte nur die große Stube, in der gearbeitet, geschlafen, gegessen und gezankt wurde."<sup>7</sup>

Als der Vater stirbt, muss die sechsjährige Adelheid nach der Schule und an schulfreien Tagen zum Unterhalt der Familie beitragen. Sie beginnt Strümpfe zu stricken, macht Botengänge, hütet Kinder und lernt Perlmuttknöpfe auf Silber- und Goldpapier zu nähen. Immer öfter muss sie der Schule fernbleiben, um zu arbeiten.

Als Adelheid 10 Jahre alt ist, beschließt die Mutter nach Wien zu ziehen. Sie muss die Schule, in die sie gerne gegangen ist, nun endgültig verlassen. Die Umgehung der gesetzlichen achtjährigen Schulpflicht ist nur möglich, da sie nie in Wien gemeldet wird und bei der Arbeitssuche ein höheres Alter angibt. Adelheid beginnt in einer Werkstatt zu arbeiten, wo sie Tücher zu häkeln lernt, 12 Stunden täglich.

Auch die Wohnsituation hatte sich nicht gebessert. Sie haust mit ihrer Mutter, einem Bruder, dessen Kameraden und einem bekannten Dienstmädchen in einer fensterlosen Kammer. Mit 12 Jahren beginnt sie eine Lehre und erlernt das Handwerk der Posamenterie. Auch hier arbeitet sie 12 Stunden täglich ohne Pause. Wenn es viel Arbeit gibt, muss sie diese auch mit nach Hause nehmen und in der Nacht weiterarbeiten.

Mit 13 Jahren beginnt sie als Arbeiterin in einer Bronzefabrik. Hier verbessert sich ihre Situation. Der Arbeitsraum ist beheizt, sie verdient mehr, aber die Arbeit ist auch anstrengender. Nach nur wenigen Wochen erleidet sie ihren ersten Ohnmachtsanfall, kommt ins Krankenhaus und wird dort aufgrund von Unterernährung und Blutarmut stationär aufgenommen. Diese Ohnmachtsanfälle passierten immer wieder, da sich an ihrer Lebenssituation lange nichts ändert.



Adelheid Popp

Wie Peter Rosegger taucht auch sie in eine Fantasiewelt ein, die sie das Elend ihrer Umgebung vergessen lässt. Sie liest in jeder kostbaren freien Minute. Auch sie kann sich Anerkennung verschaffen, nicht nur als fleißige Arbeiterin, sondern auch als Vorleserin und Nacherzählerin der Geschichten, die sie in geliehenen Büchern liest.

Anders als Rosegger, kennt Adelheid als Kind kaum Freizeit, gespielt hat sie nie. Wie er besucht auch sie nur wenige Jahre die Volksschule und versucht als Erwachsene ihre Schulbildung nachzuholen.

Popps Kindheit ist von extremer Armut geprägt, nicht selten geht sie hungrig zu Bett. Die Erfahrungen, die sie als Kind und junge Erwachsene macht, haben immensen Einfluss auf ihren Einsatz in der sozialistischen Frauenbewegung und für die Rechte der Arbeiter. Ihr erschütterndes Buch "Jugend einer Arbeiterin" ist nicht nur eine Autobiografie, sondern auch ein sozialkritisches Dokument, das die Realität der unteren Arbeiterklasse um die Jahrhundertwende in Wien beschreibt.

Im Unterschied zu Rosegger und Popp wächst Stefan Zweig (1881–1942) in einer wohlhabenden jüdischen Familie in Wien auf, umgeben von kulturellem Reichtum und intellektuellen Anregungen. Seine Kindheit ist geprägt von Bildung und Reisen, die ihn intellektuell bereichern und ihm die Welt der Kunst und Literatur öffnen.

Stefans Eltern sind der wohlhabende Textilfabrikant Moriz Zweig und dessen Frau Ida, geborene Brettauer. Er und sein älterer Bruder Alfred werden von Ammen, Kinderfrauen und Gouvernanten betreut. Die große Distanz zwischen Eltern und Kindern verweist auf eine gewisse emotionale Kälte innerhalb der Familie.<sup>8</sup>

Typisch für das Kind einer großbürgerlichen Familie, hat Stefan bis zu seiner Einschulung kaum Kontakt zu Gleichaltrigen. Auch er, dem zumindest finanziell nichts fehlt, ist für das Erlernen des Lesens dankbar, da er so in andere Welten flüchten kann.

Stefan und sein Bruder besitzen als Kinder und Jugendliche ihre eigene kleine Bibliothek, die nicht nur die für die Schule notwendigen Bücher enthält, sondern auch moderne Literatur für die Jugend: Gerstäckers Abenteuergeschichten, Bücher von Charles Sealsfield, Karl May, Julius von Stettenheim u. v. m. Beide haben im Unterschied zu Rosegger und Popp beinahe unbegrenzten Zugang zu Literatur.

Zweig erinnert sich – im Gegensatz zu Rosegger – an die Schule als Ort voll "Lernen, Angst, Strenge, Qual, Zwang und Gefangensein". Schule ist für ihn ein Ort, der in "trauriger Art und Weise auf das Leben vorbereitet".9

Der finanzielle Wohlstand der Familie ermöglicht es Zweig jedoch, bereits in jungen Jahren lange Reisen zu unternehmen, er spricht Französisch, Italienisch und Englisch. So erhält er Zugang zu einem internationalen Netzwerk und zu wichtigen literarischen und philosophischen Einflüssen. Auch wird es ihm ermöglicht, eine entsprechende akademische Ausbildung zu absolvieren.

Seine jugendliche Unrast führt zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Kunst und Literatur als Flucht vor dem für ihn unerträglichen Alltag. Mit 14 Jahren veröffentlicht er sein erstes Gedicht unter dem Pseudonym "Ewald Berger" in der Münchner Zeitschrift "Die Gesellschaft". Auch in den kommenden Jahren verwendet er immer wieder wechselnde Pseudonyme. Kurz vor dem Ende seiner Gymnasialzeit verzichtete er auf die Verwendung von Pseudonymen und veröffentlicht bereits Lyrik unter seinem Namen in unterschiedlichen Zeitschriften.





Peter Rosegger, Adelheid Popp und Stefan Zweig stehen stellvertretend für die Vielfalt von Kindheiten in unterschiedlichen sozialen Milieus im kaiserlichen Österreich: das ländlich-bäuerliche, das proletarische und das großbürgerliche Milieu. Während Rosegger und Popp aus Armut bzw. bitterster Armut und begrenzten Bildungschancen heraus ihre Stimme als Autor\*innen und Aktivist\*innen finden, profitiert Zweig von einem wohlhabenden Hintergrund, der ihm Zugang zu umfassender Bildung und kulturellen Ressourcen gewährt.

Die Unterschiede in ihren Kindheitserfahrungen prägen ihre späteren Werke und Ansichten auf deutliche Weise. Rosegger und Popp verarbeiten in ihren Werken die sozialen Nöte und einfachen Lebenswelten der Land- bzw. städtischen Arbeiterbevölkerung, während Zweigs Texte die intellektuelle und kosmopolitische Seite der k. u. k. Monarchie betonen. Zweig und Rosegger hinterlassen ein bedeutendes literarisches und Popp ein politisches Erbe, das aus den spezifischen Bedingungen ihrer ganz unterschiedlichen Kindheiten hervorgegangen ist.

- <sup>1</sup> Vgl. Peter Rosegger: Mein Weltleben. Erinnerungen eines Siebzigjährigen, Band I (=Gesammelte Werke von Peter Rosegger, Bd. 39), Leipzig 1916, S. 9–34.
- <sup>2</sup> Peter Rosegger: Ums Vaterwort. In: Waldheimat. Erinnerungen aus der Jugendzeit. Band I: Kindesjahre, Leipzig 1906, S. 52.

- <sup>3</sup> Das Heu zu Haufen legen.
- <sup>4</sup> Vgl. Peter Rosegger: Allerlei Spielzeug. In: Waldheimat. Erinnerungen aus der Jugendzeit. Band I: Kindesjahre, Leipzig 1906, S. 61–70.
- <sup>5</sup> Karl Wagner: Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur. Der Volksschriftsteller Peter Rosegger (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 36), Tübingen 1991, S. 10.
- <sup>6</sup> Vgl. Adelheid Popp: Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin, München 1927, S. 2.
- 7 Ebd., S. 1
- <sup>8</sup> Vgl. Oliver Matuschek: Stefan Zweig. Drei Leben Eine Biographie, Frankfurt/Main 2006, S. 26 f, und Diana Trtilková: Peter Roseggers "Waldheimat" und Stefan Zweigs "Welt von Gestern" – Autobiografische "Erinnerungen' im Vergleich, Masterarbeit, Wien 2020, S. 14.
- <sup>9</sup> Matuschek, S. 33.

### Über den Heimatbegriff

#### Daniel Stögerer

"Heimat ist kein Ort, sondern unsere Erinnerung", schreibt der Autor Ferdinand von Schirach in mehreren seiner Werke. Wäre es möglich, ich hätte ihn gerne mit Peter Rosegger an einen Tisch gesetzt. Hätte der Heimatdichter dieser These zugestimmt? Vielleicht zum Teil. Zwar bezieht sich auch Roseggers "Waldheimat" auf seine Kindheits- und Jugenderinnerungen, nichtsdestotrotz sieht er darin einen konkreten Ort, den er mit diesen Erinnerungen verknüpft.

Wenngleich mich Schirachs Aussage fasziniert, auch ich stimme ihr nur zum Teil zu. Luzia, die Protagonistin meines aktuellen Romans, möchte ihre leibliche Mutter kennenlernen. Als uneheliches Kind wünscht sie, mit ihrer Familie zu leben und letztlich so etwas wie Zugehörigkeit empfinden zu dürfen. Ihre Suche nach Heimat bezieht sich weder auf einen Ort noch auf die Vergangenheit, sondern vielmehr auf die Zukunft. Eine idealisierte Zukunft, nachdem sie zu Beginn des Romans noch nichts über ihre Mutter weiß. Soweit, so schlecht. Was also ist Heimat? Die unterschiedlichen Zugänge zeigen bereits, wie schwer der Begriff zu fassen ist. Mir scheint aber doch eine Schnittmenge zu existieren. Worauf sich das Heimatverständnis eines Menschen auch

bezieht, es haften stets Emotionen am Bezugsobjekt. Man wünscht es sich herbei, man sehnt sich danach zurück, man hat Angst, es zu verlieren. Heimat, denke ich, bezeichnet ein Ideal, einen Zustand der Glückseligkeit, dem der Mensch entgegenstrebt. Sie ist somit nichts Greifbares, sondern vielmehr eine Idee, die sich vielleicht teilweise, nie aber zur Gänze verwirklichen lässt. Und gerade weil wir Menschen so an dieser Idee hängen, eignet sich der Heimatbegriff hervorragend zum politischen Missbrauch. Wir verbin-

den damit jene Dinge, die uns lieb und teuer sind. Dinge, die wir verteidigen wollen. Notfalls auch mit Waffengewalt. Mir wäre es daher ein Anliegen, dass Parteien und Politiker uns nicht länger indoktrinieren, was wir unter Heimat verstehen und wie wir diese schützen sollen. Denn letztlich ist Heimat etwas zutiefst Persönliches, das jeder auf seine ganz eigene Weise hegt und kultiviert. Und tut er es auch nur, indem er in Erinnerungen schwelgt.







### "Von keinem weisen Philosophen habe ich so viel gelernt als von den Kindern."<sup>1</sup>

# Roseggers Erinnerungen an seine Kinder und Enkelkinder Mag. Bianca Russ-Panhofer, MA

Rosegger widmet seiner Frau Anna, der "geliebten Mutter und Großmutter", Das Buch von den Kleinen. Der Schriftsteller führt darin eine Reihe von Erzählungen über seine Kinder und Enkelkinder zusammen. Diese Kinderbeschreibungen gehören laut dem Verlag Staackmann aufgrund ihrer "Gemütstiefe und Roseggerschem Humor zu dem Bedeutendsten dieses Autors".<sup>2</sup>

"Und wenn ich manchmal in der Irre bin, [...] so wende ich mein Angesicht zurück gegen das Sonnenland meiner Kindheit, oder ich trete – was mir freilich noch näher ist – in die Stube meiner Kinder ein, und habe alles wieder, und es kommen mir die Kinder groß und die Erwachsenen klein vor, und alles auf Erden scheint mir nichtig und kindisch, was nicht des Kindes ist."<sup>3</sup>

Jedem seiner fünf Kinder – Sepp, Anna, Hans Ludwig, Margarete und Martha – sind Beiträge gewidmet. Auch von den ersten vier Enkelkindern, nämlich Walter, Friedl, Traudl und Peterl, erzählt der Großvater in warmen Tönen. Die Schilderungen sind nicht nur liebevolle Porträts der Kinder und Enkelkinder, sondern auch Reflexionen über die Erziehung und das Wesen der Kinder.

#### Sepp und Anna

Rosegger ist als fleißiger Wanderer bekannt, mit den Kindern geht er gerne Spazieren. Es ist eine besondere Auszeichnung für sie, wenn sie den Vater ganz allein begleiten dürfen. Wenn er mit seinem ältesten Sohn Sepp (Josef 1874–1948) unterwegs ist, erzählte er Geschichten, die besonders in ihren schauerlichen und wunderbaren Aspekten die Neugier seines Sohnes wecken. Dabei stellte er fest: "Öfter als zehnmal lässt sich auch Robinson und Lederstrumpf nicht gut erzählen, ohne von der

Zuhörerschaft Ablehnung zu erfahren; Tausend und eine Nacht, sowenig daran für Kinder zu holen, ist bald geplündert; Erzählungen aus der Geschichte, an und für sich die beste Jugendlektüre, wären noch verfrüht; so bleibt dem Vater nichts anderes übrig, als – im Falle er noch kein Dichter ist – einer zu werden."<sup>4</sup>

Mit warmen Worten schildert er die Neugier und die Fragen des Knaben, auf die er so gut wie möglich zu antworten versucht. Auf einem dieser Spaziergänge erklärt er seinem 10-jährigen Sohn, was es mit dem Christkind auf sich hat. Dieses Gespräch verläuft nicht ideal.

Gedanken macht sich Rosegger nicht nur über das Christkind. Auch den Nikolaus, den Krampus und andere gesellschaftlich akzeptierte Lügen, die Erwachsene den Kindern erzählen, findet er bedenklich. "Die Täuschung ist so holdselig, aber die Enttäuschung muß denn doch etwas früh eintreten, vielleicht, bevor noch das Kind imstande ist, das Christkindlein mit den roten Wangen und dem goldenen Haar in den Begriff: Menschenliebe zu übersetzen."5

Auch die Täuschung mit dem Nikolaus findet er nicht gut. Nachdem seine Kinder entdeckt haben, dass sich hinter dem verkleideten Mann eine ihnen bekannte Person versteckt, fragen sie immer öfter, wenn der Vater oder die Mutter etwas erzählen, ob das denn auch tatsächlich so sei. "Der 'Nikolo' hat ihnen das Mißtrauen gelegt, hat ihnen den Vorteil der Heuchelei gezeigt."6

Und doch empfiehlt er: "[...] verschonet die Kleinen in idealen Sachen mit der nackten Vernunft. Legt ihr ein zierlich Mäntlein um, aber macht es klüger, als ich."<sup>7</sup>

In "Der erste Schritt in die Welt" schildert Rosegger den Beginn von Sepps Schulzeit. Der Vater erlebt diesen Schritt als schmerzlichen Bruch, da er seinen Sohn ungern aus der Geborgenheit des Hauses in die Schule entlässt. Er erkennt die Notwendigkeit der Schule für die Vorbereitung auf das spätere Leben, auch sieht er sie als jenen Ort, an dem die Kinder den Umgang mit der Gemeinschaft lernen, kritisiert aber, dass Kinder zu früh aus der Familie herausgerissen werden. Er wägt die Vor- und Nachteile des Hausunterrichts gegenüber der öffentlichen Schule ab und kommt zu dem Schluss: "Der Hauschüler wird dem Volksschüler meist an Buchstabenwissen überlegen sein, [...] die Persönlichkeit und die Unverdorbenheit des Herzens kann bei dem Hausschüler leichter gewahrt bleiben."8

Auch mit der Tochter Anna (1875–1943) geht er spazieren. Sie zieht es weniger in den Wald, sondern bevorzugt Spaziergänge zu den Wiesen und Feldern. Für Rosegger steht fest: "[...] mit den Mädchen geht man andere Wege als mit den Knaben."9 Das meint er auch im übertragenen Sinn. Rosegger, dem man stets eine weise Voraussicht der Dinge, die da kommen werden, nachsagt, und der in vielem tatsächlich ein Vorausdenker ist, nimmt den zeittypischen Standpunkt ein, dass Mädchen anders erzogen werden sollen als Jungen. Diese Einstellung wirkt aus heutiger Sicht befremdlich, wenn er an seine älteste Tochter gerichtet schreibt: "Was strengt sich doch eine gewisse verfahrene Richtung der Gesellschaft an, im Weibe diesen angebornen Adel, diese Opferfreudigkeit des Frauenherzens zu vernichten! Allerlei Anstalten sind da, um das Mädchen fürs erste dem Hause zu entfremden, seine zarte Seele mit Dingen vollzupfropfen, die für den Mann wohl eine Notwendigkeit, für das Weib aber Ballast sind, nur imstande, das wahrhaft Weibliche zu ersticken. [...] Mein Annchen [...] Bewahre dir dein warmes, opferfreudiges Herzchen, du wirst es brauchen."10



#### Hans Ludwig, Gretel und Martha

Mit dem sechsjährigen Hans Ludwig (1880-1929) fährt er nach Wien. Auf amüsante Weise erzählt er, wie er versucht, dem kleinen Hans die Sehenswürdigkeiten Wiens schmackhaft zu machen. Hans jedoch machte sich Gedanken darüber, wie die Forellen im schmutzigen Wienfluss nur leben können, bemitleidet die Fiakerpferde und freut sich an den Vögeln in den Bäumen. "Ich war so stolz gewesen auf diese Stadt; jetzt belehrt mich das Kind, wie all das eitel ist - so jämmerlich eitel, daß von Natur wegen ein Vogel auf dem Baum mehr bedeutet, als der prunkende Palast von Menschenhänden."11

Von seiner vierjährigen Tochter Gretel (Margarethe 1883–1948) erzählt Rosegger, wie die Kindsmagd das Mädchen mit Spukgeschichten erschreckt, wenn es nicht zu Bett gehen will. "Man weiß nicht, welches Unglück man einem Kinde manchmal durch eine dumme oder gewissenlose Magd aufbürdet. Es ist auch schwer dahinterzukommen, denn Mägde wissen auf das Kind großen Drohdruck zu üben, so daß es seine Bedrängnis vor den Eltern geheim hält."<sup>12</sup>

Auch Martha (1890–1948), die dreijährige Tochter, fürchtet sich, nachdem eine Magd ihr von einem Briefträger erzählt hat, der schlimme Kinder mitnehmen würde. Solche Beispiele veranlassen Rosegger zu einer Mahnung an Eltern, darauf zu achten, was Ammen und Mägde den Kindern erzählen.<sup>13</sup>

Martha darf ihre erste Reise mit dem Vater antreten. Sie fahren mit dem Zug von Krieglach in das damals zwanzig Minuten entfernte Mürzzuschlag. Martha ist aufgrund dieser Reise schon seit den frühen Morgenstunden aufgeregt und kann die Abfahrt am Nachmittag kaum erwarten. In Mürzzuschlag angekommen, wird Martha immer schweigsamer, bis sie schließlich zu weinen anfängt. Sie will nach Hause, fühlt sich in der fremden Umgebung unter den fremden Menschen nicht wohl. Auch sie leidet - wie ihr Vater, sobald er weiter von zu Hause entfernt ist - an Heimweh. Rosegger erkennt das Heimweh in seinen Kindern und Enkelkindern sofort. Auch der kleine Friedl, der Sohn von Sepp, leidet am dritten Tag seines Graz-Besuchs still an Heimweh. Ohne das Leid des Enkels direkt anzusprechen, schlägt der verständnisvolle Großvater vor, heim nach Langenwang zu fahren, sehr zur Freude des kleinen Friedl.<sup>14</sup>

Besonders gerne erzählt der stolze Vater von der Neugierde und den vielen Fragen, die seine Kinder stellen, vor allem wenn er mit ihnen spazieren geht: "Alles, was da blühte, kroch und flog, nahm es wahr und fragte mich darüber gründlich aus. Wer wissen will, daß er nichts weiß, braucht kaum erst den Monolog des Faust zu lesen, noch fast besser wird er's inne, wenn er mit fragenden Kindern umgeht."<sup>15</sup>

#### Klein Walter, Klein Traudl, Klein Friedl und Klein Peterl

In den Enkelkindern findet Rosegger seine dritte Jugend. Für "Klein Walter" lässt er sogar den russischen Zaren, der von der Jagd aus Mürzsteg zurückkehren soll,

links liegen. In seiner Erzählung über Klein Walter macht er sich auch Gedanken über Kinder und ihr Spielzeug.

"Schweigend ist er ununterbrochen beschäftigt, sein Spielzeug zu verbessern indem er den hölzernen Pferden und Eseln die Beine wegschlägt, den Bleisoldaten die Köpfe umbiegt, der Trommel das Fell durchstoßt, im Bilderbuch die Gemälde mit dem Bleistift vervollkommnet, sie dann herausreißt [...]. "16 Über das passende Spielzeug für Kinder macht er sich viele Gedanken. In mehreren Beiträgen, auch im Heimgarten, thematisiert er das Kinderspielzeug und kommt schließlich zum Schluss: "Vielleicht sollte man den Kindern gar keine Spielzeuge geben, überhaupt keine! Hingegen aber Dinge, um sich selber welche zu machen."17 Klein Traudl ist in ihrer Persönlichkeit eine

Klein Traudl ist in ihrer Persönlichkeit eine Herausforderung für Rosegger. Bereits in sehr jungen Jahren schafft sie es, durch



Kinder von Peter Rosegger, o. J.

Rofry Company

Zederstiel

vorgetäuschte Ungeschicktheit allerhand Schabernack zu treiben und Verbotenes zu tun. "Bei solcherlei kleinen Konflikten oder wenn sie sich sonst eines, ach du mein Gott, oft wie natürlichen Versehens bewußt war, machte sie sich am liebsten in der Nähe von mir zu tun. Bei Goh – ist es doch noch am sichersten für alle Fälle."<sup>18</sup>

Später ist es die Großmutter, bei der sie sich in Schutz bringt, wenn sie schlimm war. Diese zeigt für alle Schandtaten Traudls Verständnis und schiebt die Verantwortung auf die Erwachsenen. "Sie mag sich am Brunnen pitschenaß machen, sie mag den Sand handvollweise essen, sie mag alle Schlüssellöcher mit Steinchen verstopfen, sie mag Brüderleins Fahrwägelchen mitsamt dem Brüderlein umwerfen [...],"19 für die Großmutter ist das Kind die "allergescheiteste auf der ganzen Welt".

Der Großvater versucht dem Benehmen des Kindes entgegenzuhalten: "[...] als ich mit irgendeiner Dreinrede unbeabsichtigt den Traudl-Kultus störte, der eben von mehreren Frauen lebhaft gefeiert wurde, wendete die Kleine sich mir zu und sagte – physisch von unten herauf, psychisch von oben herab: "Er soll in die frische Luft gehen!" <sup>20</sup>

In seiner Erzählung über den kleinen Peter blitzt gehöriger Schalk beim großen Peter auf. Er zählt auf, was die Großmutter dem kleinen Peter alles verboten hat: Peter darf nicht über Holzzäune steigen und auf Bäume klettern, sich nicht mit den Kleidern in den Brunntrog legen, nicht mit seinem Zweirad spazieren fahren, unter den angespannten Wagen kriechen, auf dem grauen Stier reiten, auf einem Brett über den Teich rudern u. v. m. "Es ist ihm überhaupt alles verboten, was das Leben, das täglich neu gewonnen sein will, lebenswert macht."<sup>21</sup>

Wenn Klein Peter diese Dinge aber nun doch zu tun versucht, so achtet er darauf, allein zu sein, um Zeugen seiner Taten zu vermeiden. Rosegger wiederum versucht ihn dabei im Auge zu behalten. Unter dem Vorwand, dass der Enkel Aufsicht benötige, "schleiche ich mich zu ihm und erteile ihm hübsch flüsternd Anleitung, wie man über den Wassergraben springt, über den Lattenzaun steigt oder den Baum

hinanklettert."<sup>22-</sup> Dass beide dabei in Konflikt mit der Großmutter kommen, ist nicht überraschend.

Peter Rosegger vermittelt in seinen Erzählungen eine tiefe Verbundenheit und ehrliche Faszination für die Welt der Kinder. Er beschreibt die Neugier und Unschuld, die Kinder auszeichnet, und hinterfragt, wie sie durch traditionelle Erzählungen, Bräuche und die Einflüsse Erwachsener geformt werden und wie Eltern und Gesellschaft den Kindern begegnen, insbesondere wenn es um die Balance zwischen Wahrheit und Fantasie geht. Seine Texte zeichnen sich durch eine empathische und oft mahnende Haltung aus, indem er den Wert von spielerischem Entdecken und natürlicher Neugier hervorhebt. Ob in Geschichten über den Alltag seiner Kinder und Enkelkinder oder über die Herausforderungen, denen sie begegnen, Rosegger bleibt stets der reflektierende Vater und Großvater, der versucht, Kindern Raum zu lassen, ihre eigenen Erfahrungen zu machen. Mit der Erkenntnis "Von keinem weisen Philosophen habe ich so viel gelernt als von den Kindern" verleiht er seinem tiefen Respekt den Kindern gegenüber Ausdruck und ermuntert dazu, die kindliche Sichtweise als wertvolle Quelle für das eigene Wachstum zu betrachten.

- Peter Rosegger: Das Buch von den Kleinen. Den Eltern zur Freude, den Liebenden zu Hoffnung, den Junggesellen zur Mahnung, und den Weltweisen zur Lehre, Leipzig 1911, S. 191, im Folgenden zit. als: DBvdK. Vollständiges Zitat: "Immer wieder ist es zu sagen: Von keinem Schulmeister, von keinem hochgelehrten Professor, von keinem weisen Philosophen habe ich so viel gelernt als von den Kindern."
- <sup>2</sup> DBvdK, S. 7.
- <sup>3</sup> Ebd., S. 114.
- <sup>4</sup> Ebd., S. 16.
- <sup>5</sup> Ebd., S. 291.
- Ebd., S. 294.
- <sup>7</sup> Ebd., S. 42.
- <sup>8</sup> Ebd., S. 33.
- <sup>9</sup> Ebd., S. 16.
- <sup>10</sup> Ebd., S. 67 f.
- <sup>11</sup> Ebd., S. 81.
- <sup>12</sup> Ebd., S. 113 f.
- 13 Vgl. dazu DBvdK, S. 298.
- <sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 198.
- <sup>15</sup> Ebd., S. 158.
- 16 Ebd., S. 189.
- <sup>17</sup> Peter Rosegger: Wie Bauernkinder "tatnen". In: Heimgarten XXX, S. 291.
- <sup>18</sup> DBvdK, S. 207.
- <sup>19</sup> Ebd., S. 217
- <sup>20</sup> Ebd., S. 220.
- <sup>21</sup> Ebd., S. 230
- <sup>22</sup> Ebd., S. 231.







#### Der achtsame Umgang mit digitalen Medien und die Bedeutung von Büchern in der Kindheit

#### Irene Pfleger

In einer Welt, die von digitalen Medien geprägt ist, stehen wir vor einer entscheidenden Herausforderung und Aufgabe:

den bewussten und gesunden Umgang mit digitalen Technologien zu fördern, ohne die wertvolle Rolle traditioneller Medien wie Bücher aus den Augen zu verlieren. Besonders in der Kindheit spielen Bücher eine wichtige Rolle – sie fördern nicht nur die Fantasie, sondern legen auch wichtige Grundlagen für Bildung und soziale Kompetenz.

Dabei sind das Lesen im Gesicht des Gegenübers und das Lernen auch Emotionen und Reaktionen während des Vorlesens zu deuten wesentliche Entwicklungsfaktoren. Was wird aus einer Gesellschaft, in der die späteren Erwachsenen vorrangig mit Displays vor dem Gesicht aufwachsen? Wie entwickelt sich dann Empathie?

#### Digitale Medien: Chancen und Herausforderungen

Smartphones, Tablets und Laptops sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Sie bieten uns Zugang zu einer unendlichen Welt von Wissen und Unterhaltung. Für Kinder bedeutet das: Apps und Videos können spielerisch Lernen unterstützen, sie erweitern den Horizont und bieten interaktive Möglichkeiten zur Wissensaneignung.

Doch die Nutzung digitaler Medien birgt auch ziemliche Herausforderungen. Studien zeigen, dass exzessiver Medienkonsum bei Kindern die Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigen, die Kreativität einschränken und das Risiko sozialer Isolation erhöhen kann. Zudem fehlt es oft an der bewussten Reflexion über den Medienkonsum, was dazu führen kann, dass Kinder den Wert des "Offline-Seins" nicht mehr erkennen.

#### Die Kraft der Bücher in der Kindheit

Bücher sind nicht nur unendliche Quelle von Wissen, sondern auch von Magie. Wenn ein Kind ein Buch aufschlägt, eröffnet sich eine Welt voller Abenteuer, die die Fantasie beflügelt und das Einfühlungsvermögen stärkt. Anders als bei digitalen Medien, die oft schnelle und oberflächliche Informationen liefern, fordern Bücher eine tiefere Auseinandersetzung und schulen die Konzentration. Lesen auf Papier bzw. aus Büchern, insbesondere längerer Texte ist sehr wichtig für die Entwicklung von Kindern, Konzentration wird gefördert, die Haptik eines Buches reizt mehr Gehirnareale als die Haptik digitaler Medien, Gedankengänge werden länger verfolgt und das wiederum erweitert das Gehirn. Das Blättern in einem Kinderbuch mit allen Sinnen gemeinsam mit einer Bezugsperson fördert die Kinder, die Bindung und die Freude am Lesen und an Büchern bleibt wahrscheinlich erhalten - auch im Erwachsenenalter. Aus Kindern, denen vorgelesen wird, werden normalerweise auch Eltern, die ihren Kindern vorlesen.

Das Vorlesen und gemeinsame Lesen in der Kindheit hat eine immense soziale Komponente: Es stärkt die Bindung zwischen Eltern und Kindern, regt Gespräche an und fördert den Spracherwerb. Darüber hinaus wird Kindern durch Bücher und die daraus resultierenden Gespräche die Bedeutung von Werten, Kultur und Geschichten vermittelt – ein Schatz, den keine App ersetzen kann.

#### Achtsamkeit als Schlüssel

Ein achtsamer Umgang mit digitalen Medien bedeutet nicht, sie zu verteufeln, sondern bewusst zu nutzen. Hier ein paar Tipps für Eltern und Pädagogen:

1. Digitale Auszeiten schaffen: Kinder sollten feste "Offline-Zeiten" haben, in

- denen sie sich kreativ beschäftigen oder in Büchern stöbern können.
- 2. Qualität vor Quantität: Statt wahllos Medieninhalte zu konsumieren, ist es wichtig, hochwertige und altersgerechte Inhalte auszuwählen.
- Gemeinsam lesen: Ob schlussendlich digital oder gedruckt – das gemeinsame Entdecken von Geschichten fördert den Austausch und schafft wertvolle Erinnerungen.
- Ein Vorbild sein: Kinder lernen durch Nachahmung. Wer selbst regelmäßig liest und bewusst mit Medien umgeht, vermittelt diesen Ansatz auch seinen Kindern.

Lesen sehe ich als lebenslange Bereicherung.

Die Gewohnheit des Lesens, die in der Kindheit entwickelt wird, begleitet uns ein Leben lang. Bücher schärfen nicht nur den Intellekt, sondern sind auch eine Quelle der Inspiration und Ruhe in einer hektischen Welt. Sie sind ein Gegengewicht zur schnelllebigen digitalen Kultur und erinnern uns daran, dass manche Schätze nur in der Stille entdeckt werden können.

Achtsamkeit im Umgang mit digitalen Medien und die Förderung des Lesens sind keine Gegensätze – sie ergänzen sich. Indem wir Kindern den Wert beider Welten näherbringen, schenken wir ihnen nicht nur Wissen, sondern auch die Fähigkeit, bewusste Entscheidungen zu treffen und das Beste aus beiden Welten zu vereinen. Vielleicht können wir das Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen langfristig wieder mehr in Richtung Kultur, Literatur, Lesen und Vorlesen lenken, wobei die Vorbildfunktion der Erziehungsberechtigten unentbehrlich ist. Wenn Bücher einen Platz im Leben von Eltern finden, dann werden deren Kinder das unwillkürlich übernehmen.





# Tokala & Titus und der Flimmerschirm

#### Sandra Fuchsbichler

Als Umweltpädagogin liegt es mir am Herzen Naturerfahrung durch "Natur erfahren" zu fördern. Naturverbundenheit ist uns evolutionsgeschichtlich in die Wiege gelegt. Unsere Vorfahren entwickelten sich aus der Natur, in der Natur und mit der Natur.

Wie ist das heute? Ermöglichen wir unseren Kindern genug Kontakt zur Natur? Kennen wir die Natur oder nehmen wir sie heutzutage oft als Bedrohung wahr? Unsere Kinder könnten schließlich einen Zecken- oder Spinnenbiss erleiden oder von giftigen Beeren naschen. Geben wir unseren Kindern die Zeit, Käfer und dergleichen eine Zeit lang zu beobachten? Oder drängen wir bereits nach zwei Minuten schon zum Weitergehen? Vielleicht wissen wir Erwachsenen in der Hektik des Alltags nichts mehr mit der Natur anzufangen. Ich denke, dass wir uns inmitten einer stetig wachsenden Naturentfremdung befinden.

Im Kinderbuch "Tokala & Titus und der Flimmerschirm" geht es genau darum.

Zwei Freunde, die die wundervollsten Abenteuer in der Natur erleben und jede Jahreszeit besonders genießen. Allerdings nur bis zu dem Tag, an dem Titus ein Handy zum Geburtstag geschenkt bekommt.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, das Thema der digitalen Medien bereits im Elementarbereich aufzugreifen, sehe ich doch für unsere Kleinsten große Gefahren, die das Informationszeitalter, in dem wir uns alle befinden, mit sich bringen.

Neurobiologen warnen vor einer Reizund Informationsüberflutung durch digitale Medien, in weiterer Folge vor einer eingeschränkten Gehirnentwicklung. Augenärzte warnen eindringlich vor Blaulicht, das unserer Netzhaut schadet. Psychologen warnen vor Zwängen, Depressionen, Mangelernährung, Übergewicht, Suizidgefahr und vielem mehr.

Wir Menschen lernen durch das Wahrnehmen mit den Sinnen. Vom Greifen zum Begreifen könnte man sagen. Unsere Sinne sind die Tore zur Welt. In der digitalen Welt werden aber nie alle unsere Sinne angesprochen und so kann ein Videospiel niemals ein Spiel in der Natur ersetzen.

Wenn ihr euch und euren Kindern etwas Gutes tun wollt, nehmt sie an den Händen und geht in die Natur. Denn dass die Natur gesund und glücklich macht, belegen zahlreiche Studien. Bronchien und Atemwege werden entlastet, ADHS, psychische Probleme und Burn-Out minimiert, die Ausschüttung von Stresshormonen reduziert, die Konzentrationsfähigkeit gesteigert, die Aktivität der Killerzellen erhöht und noch vieles mehr.

Seinen Lieben die Natur zeigen! Das ist der wahre Schatz.



#### Sandra Fuchsbichler

www.tokala.at

Sandra Fuchsbichler ist seit 2016 als Umwelt- und seit 2019 als ÖKOLOG-Pädagogin in Bildungseinrichtungen der Elementar-, Primar- und Sekundarstufe unterwegs, um Kindern und Jugendlichen Werte wie Umweltbewusstsein, Nachhaltigkeit und Achtsamkeit mit auf den Weg zu geben. 2019 vertiefte sie ihr Wissen im Bereich der Abfallwirtschaft und 2024 folgte eine Ausbildung zur zertifizierten Nachhaltigkeitsmanagerin.

Durch ihre Erfahrungen mit der Kunst des Lernens schafft sie es, selbst die komplexesten Umweltthemen auf eine einzigartige Art und Weise altersgerecht zu vermitteln. Sie führt mit viel Herzblut Workshops für Kleinkinder und Jugendliche durch, in denen sie ihre Liebe zur Natur in all ihren Facetten teilt. Ihre tiefe Überzeugung, dass die Natur heilende Kräfte besitzt, prägt ihre Arbeit und ihr Leben. Ihre Begeisterung zum Schreiben wuchs in Verbindung mit regelmäßigen Beiträgen in einem Kindermagazin. Mit "Tokala & Titus und der Flimmerschirm" verbindet sie ihre pädagogische Erfahrung mit ihrer Leidenschaft für die Umwelt zu einer bewegenden Geschichte, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen inspiriert..
Lassen Sie sich von ihrer Erzählkunst verzaubern und entdecken Sie die Magie der Natur durch die Augen von Tokala und Titus.





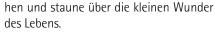
# Buchtipps!



Tokala & Titus und der Flimmerschirm

Tauche ein in die magische Welt des Waldes mit Tokala, dem treuen Fuchs, und Titus, dem feurigen Jungen. Gemeinsam erkunden die beiden jede Ecke des Waldes und erleben viele unvergessliche Abenteuer. Doch als Titus ein neues Handy bekommt, wird ihre Freundschaft auf eine harte Probe gestellt. Wird es Tokala gelingen, Titus' Leidenschaft für die Natur wieder zu entfachen und die Magie ihrer gemeinsamen Erlebnisse zurückzubringen? Diese herzerwärmende Geschichte erzählt von der Bedeutung wahrer Freundschaft, der Schönheit der Natur und den Herausforderungen unserer digitalen Welt. Erlebe mit Tokala und Titus, wie besondere Momente im Wald entste-





Ein Buch, das nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene daran erinnert, wie wertvoll echte Verbindungen und Naturerlebnisse sind.

1 Auflage 2024

ISBN: 978-3-200-10059-6

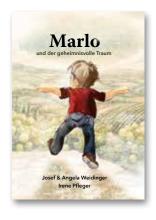
Hardcover

© Sandra Fuchsbichler, Irene Pfleger

VP: € 22,00







Marlo und der geheimnisvolle Traum Der fünfjährige Marlo hat sich ein gro-Bes Ziel gesetzt: Er will ganz schnell groß werden. Er möchte richtige Bagger und Traktoren fahren, Einsatzfahrzeuge lenken und Flugzeuge fliegen und all das ist nur möglich, wenn er endlich erwachsen ist. Marlo ist ein schlauer, einfallsreicher Junge und hat bald einen Plan: Opas riesige Trickkiste muss aus dem Regal geholt werden. Doch so einfach ist die Sache nicht. Vielleicht kann der besondere Zauberstab helfen, der einst auf magische Weise den Weg zu Marlo gefunden hat?

"Marlo und der geheimnisvolle Traum" ist eine mitreißende und fantasievolle Geschichte, die von Abenteuern, Familie, Freundschaft und Magie erzählt. Sie entführt in eine Welt voller Geheimnisse

und unerwarteter Wendungen, während gleichzeitig wichtige Themen wie Mut und Zusammenhalt angesprochen werden. Eine Geschichte, die sowohl unterhält als auch zum Nachdenken anregt und sich besonders für Menschen eignet, die sich von der Magie des Unbekannten verzaubern lassen möchten.

ISBN: 978-3-9505609-0-9 Hardcover

56 Seiten

Nachhaltig und CO<sup>2</sup> neutral in der Steiermark produziert

© Josef & Angela Weidinger,

Irene Pfleger VP: € 18,90





#### Irene Pfleger

#### www.irene-pfleger.at

KUNSTgrafik und Illustration -

Mit einem Bleistift in der Hand geboren, war ihr Lebensweg vorgezeichnet: die Welt durch Kunst zu interpretieren und Charaktere mit jedem Strich mehr zum Leben zu erwecken.

Diese Leidenschaft ist mehr als ein Beruf – sie ist ihre Berufung.

Durch ihre außergewöhnlichen Illustrationen wird die wunderbare Welt von "Tokala & Titus und der Flimmerschirm" zum Leben erweckt und die Leser in eine magische Waldwelt gezogen, in der jede Seite zu einem Erlebnis wird. Ihre Illustrationen ergänzen die Erzählung auf meisterhafte Weise und machen das Buch zu einem unvergesslichen Gesamtkunstwerk.

Das Besondere?

Die Dualität aus Wirtschaftsingenieurin und Designerin  $\dots$ 

Als Expertin für maßgeschneiderte Illustrationen verknüpft sie technische Präzision mit künstlerischer Sensibilität. Ihre dualistische Ausbildung ermöglicht ihr einzigARTige Perspektiven und als ausgebildete Buchherstellerin begleitet sie Printprojekte von der Textdatei bis hin zum fertigen Buch.

#### **Ums Vaterwort**

#### Peter Rosegger

Da war es einmal am heiligen Christabend. Der Vater hatte den Sommer zuvor in Mariazell ein schwarzes Kruzifixlein gekauft, an welchem ein aus Blei gegossenen Christus und die aus demselben Stoffe gebildeten Marterwerkzeuge hingen. Dieses Heiligtum war in Verwahrung geblieben bis auf den Christabend, an welchem es mein Vater aus dem Gewandkasten hervornahm und auf das Hausaltärchen stellte. Ich nahm die Stunde wahr, da meine Eltern und die übrigen Leute noch draußen in den Wirtschaftsgebäuden und in der Küche zu schaffen hatten, um das hohe Fest vorzubereiten, ich nahm das Kruzifixlein mit Gefahr meiner geraden Glieder von der Wand, hockte mich damit in den Ofenwinkel und begann es zu verderben. Es war mir eine ganz seltsame Lust, als ich mit meinem Taschenfeitel zuerst die Leiter, dann die Zange und den Hammer, hernach den Hahn des Petrus und zuletzt den lieben Christus vom Kreuz löste. Die Teile kamen mir nun getrennt viel interessanter vor als früher im Ganzen; doch jetzt, da ich fertig war, die Dinge wieder zusammensetzen wollte, aber nicht konnte, fühlte ich in der Brust eine Hitze aufsteigen, auch meinte ich, es würde mir der Hals zugebunden. – Wenn's nur beim Ausschelten bleibt diesmal ...? –

Zwar sagte ich mir, das schwarze Kreuz ist jetzt schöner als früher; in der Hohenwanger Kapelle steht auch ein schwarzes Kreuz wo nichts dran ist, und gehen doch die Leute hin um zu beten. Und wer braucht zu Weihnachten einen gekreuzigten Herrgott? Da muss er in der Krippe liegen, sagt der Pfarrer. Und das will ich machen.

Ich bog dem bleiernen Christus die Beine krumm und die Arme über die Brust und legte ihn in das Nähkörbehen der Mutter und stellte so mein Kripplein auf den Hausaltar, während ich das Kreuz in dem Stroh des Elternbettes verbarg, nicht bedenkend, dass das Körbehen die Kreuzabnahme verraten müsse.

Das Geschick erfüllte sich bald. Die Mutter bemerkte es zuerst, wie närrisch doch heute der Nähkorb zu den Heiligenbildern hinaufkäme?

"Wem ist denn das Kruzifixlein da oben im Weg gewesen?" fragte gleichzeitig mein Vater.

Mein Vater ging auf mich zu und fragte fast bescheiden, ob ich nicht wisse, wo das Kreuz hingekommen sei. Da stellte ich mich schon kerzengerade vor ihn hin und schaute ihm ins Gesicht. Er wiederholte seine Frage, ich wies mit der Hand gegen das Bettstroh, es kamen die Tränen, aber ich glaube, dass ich keinen Mundwinkel verzogen habe.

Der Vater suchte das Verborgene hervor und war nicht zornig, nur überrascht, als er die Misshandlung des Heiligtums sah. Mein Verlangen nach dem Myrrhenwein steigerte sich. Der Vater stellte das kahle Kruzifixlein auf den Tisch. "Nun sehe ich wohl," sagte er mit aller Gelassenheit und langte seinen Hut vom Nagel. "Nun sehe ich wohl, er muss endlich rechtschaffen gestraft werden. Wenn einmal der Christi-Herrgott nicht sicher geht … Bleib mir in der Stuben, Bub!" fuhr er mich finster an und ging dann zur Tür hinaus.





"Spring ihm nach und schau zum Bitten!" rief mir die Mutter zu, "er geht Birkenruten abschneiden."

Was ich in diesem Verstecke für Angst ausgestanden habe! Dass es kein gutes Ende nehmen konnte, sah ich voraus, und dass die von Stunde zu Stunde wachsende Aufregung das Ende von Stunde zu Stunde gefährlicher machen musste, war mir auch klar. Ich verwünschte den Nähkorb, der mich anfangs verraten hatte, ich verwünschte das Kruzifixlein - meinen Leichtsinn zu verwünschen, darauf vergaß ich. Es gingen Stunden hin, ich blieb in meinem aufrecht stehenden Sarge, und schon saß mir der Eisenzapfen des Uhrgewichtes auf dem Scheitel, und ich musste mich womöglich niederducken, sollte das Stehenbleiben der Uhr nicht Anlass zum Aufziehen derselben und somit zu meiner Entdeckung geben. Denn endlich waren meine Eltern in die Stube gekommen, hatten Licht gemacht und meinetwegen einen Streit begonnen.

"Ich weiß nirgends mehr zu suchen," hatte mein Vater gesagt und war erschöpft auf einen Stuhl gesunken.

"Wenn er sich im Wald vergangen hat oder unter dem Schnee liegt!" rief die Mutter und erhob ein lautes Weinen.

"Sei still davon!" sagte der Vater, "ich mag's nicht hören."

"Du magst es nicht hören und hast ihn mit deiner Herbheit selber vertrieben." "Mit diesem Zweiglein hätte ich ihm kein Bein abgeschlagen," versetzte er und ließ die Birkenrute auf den Tisch niederpfeifen. Aber jetzt, wenn ich ihn erwisch', schlag ich einen Zaunstecken an ihm entzwei."

"Tue es, tue es – 'leicht tut's ihm nicht mehr weh," sagte die Mutter und setzte das Weinen fort. "Meinst, du hättest deine Kinder nur zum Zorn auslassen? Da hat der lieb' Herrgott ganz recht, wenn er sie beizeiten wieder zu sich nimmt! Kinder muss man lieb haben, wenn etwas aus ihnen werden soll."

Hierauf er: "Wer sagt denn, dass ich den Buben nicht lieb hab'? Ins Herz hinein, Gott weiß es! Aber sagen mag ich ihm's nicht; ich mag's nicht und ich kann's nicht. Ihm selber tut's nicht so weh als mir, wenn ich ihn strafen muss, das weiß ich!"

"Ich geh' noch einmal suchen!" sagte die Mutter.

"Ich will auch nicht da bleiben!" sagte er.

"Du musst mir einen warmen Löffel Suppe essen! 's ist Nachtmahlzeit," sagte sie.

"Ich mag jetzt nichts essen! Ich weiß mir keinen anderen Rat," sagte mein Vater, kniete zum Tisch hin und begann still zu beten.

Die Mutter ging in die Küche, um zur neuen Suche meine warmen Kleider zusammenzutragen, für den Fall, dass man mich irgendwo halb erfroren finde. In der Stube war es wieder still, und mir in meinem Uhrkasten war's als müsse mir vor Leid und Pein das Herz brechen. Plötzlich begann mein Vater aus seinem Gebete krampfhaft aufzuschluchzen. Sein Haupt fiel nieder auf den Arm, und die ganze Gestalt bebte.

Ich tat einen lauten Schrei. Nach wenigen Sekunden war ich von Vater und Mutter aus dem Gehäuse befreit, lag zu Füßen des Vaters und umklammerte wimmernd seine Knie.

zu beleidigen. Aber ich fand nun auch, warum ich es getan hatte. Aus Sehnsucht, das Vaterantlitz vor mir zu sehen, ihm ins Auge schauen zu können und seine zu mir sprechende Stimme zu hören. Sollte er schon nicht mit mir heiter sein, so wie es andere Leute waren, so wollte ich wenigstens sein zorniges Auge sehen, sein herbes Wort hören; es durchrieselte mich mit süßer Gewalt, es zog mich zu ihm hin. Es war das Vaterauge, das Vaterwort.

Kein böser Ruf mehr ist in die heilige Christnacht geklungen, und von diesem Tage an ist vieles anders geworden. Mein Vater war seiner Liebe zu mir und meiner Anhänglichkeit an ihn inne geworden und hat mir in Spiel, Arbeit und Erholung wohl viele Stunden sein liebes Angesicht, sein treues Wort geschenkt, ohne dass ich noch einmal nötig gehabt hätte, es mit Bosheit erschleichen zu müssen.



Bofuldas).



### Advent zu Peter Roseggers Zeiten

#### Aus "Weihnachten mit Peter Rosegger"

Die Zeit schläft. Sie hat sich in die Feder-flaumen des Schnees oder in die Schlafhaube der Dezembernebel vermummt und fröstelt in Fieberträumen. Nur wenige Stunden des Tages schlägt sie die trüben Augen auf, erwartungsvoll ausblickend nach des Verheißenen Ankunft. Advent! – So kann's nicht bleiben, anders muss es werden, aber wer soll denn kommen? Der Erlöser, sagt der Prediger; der Jahrlohn, sagt der Dienstbote; die Weihnachtsgabe, sagen der Arme und das Kind; die Feiertage mit dem Christbraten, sagt die ganze Gesellschaft. Und der Sonnenwender, sagt der Kalender.

Wahrhaftig, die Sonne ist lahm und siech, die vermag gar nicht mehr hoch zu steigen. Sie spaziert ihre paar Stündlein des Tages dort über die beschneiten Berghalden hin und hüllt sich dicht in Nebelmäntel, dass sie sich ja nicht erkälte. Jeder Strauch hat eine weiße Decke über die Ohren gezogen. Jeder Baum hat sich eine weiße Pelzhaube machen lassen – weiß ist sehr in Mode. Der Teich hat sich eine tüchtige Winterfensterscheibe überfrieren lassen, der Bach hat sich einen kristallenen Kanal gewölbt, und der Hansel hat sich Handschuhe stricken lassen aus weißer Schafwolle.

Ei, wäre doch dem Haushahn der Schnabel verfroren! Aber kaum ist der Nachtwächter zur Ruhe gekommen, hebt der Hahn an zu krähen, und das ist schon um drei oder vier Uhr, und der Hansel muss sein liebes Strohnest in der Stallkammer verlassen. Es ist diesmal das Dreschen noch nicht aus. Dies Jahr kommt sie spät, die Krapfengab.

Nach dem Frühstück gehen die Knechte heute in den Wald. Auch die eine oder andere Magd, die höhere Strümpfe hat, als der Schnee tief ist, muss mit. Sie sägen Bäume um, glatt am Boden natürlich, aber kommt nur erst der Sommer, so zeigen die mannshohen Strünke, wie tief im Advent der Schnee gelegen ist. Die Ammerlinge und Häher zwitschern auf den Wipfeln ihre Winternot und

kratzen Schneestaub nieder auf die Holzarbeiter, oder es stürzen ganze Schollen herab, sodass sich die Leute lachend aus dem Schneestaub wühlen müssen. Und wenn's erst stürmt, dass die gefrorenen Stämme winseln und krachen, dort und da ein Wipfel niederfährt und der scharfe Schneestaub saust, dass der Hansel die Kathel nicht mehr sieht und nach ihr mit den Fingern greifen muss, ob sie der Wind wohl nicht schon davongetragen – so ist das ein "saggrisch verteufeltes" Brennholzschlagen.

Die daheim haben es besser. Die legen das Holz des winterstürmischen Waldes in den Ofen und spinnen Garn und singen "Frauengesänge" (Marienlieder) und erzählen sich Märchen und plaudern und kichern. Und wie gut sie verwahrt sind! An den Scheiben der kleinen Fenster ist der Schimmel des Eises gewachsen, und von den Dachvorsprüngen weben sich die silberweißen Spangen der gefrorenen Falltropfen nieder und hinein in den Schneewall, der das Haus umgibt. Da muss denn freilich bald nachmittags der Kienspan wieder glimmen. Und am Abend knarrt die Türe, da wird draußen im Vorgelass Schnee von klingenden Schuhen geklöpfelt.

Advent! Ankunft! Der Hansel ist da, der Seppl und der Franzel und der Toni. Ihr jungen Weibsleute alle miteinander, jetzt wird's noch lustiger bei euch in der Spinnstube.

Lodenwamse ausziehen, die gefrorenen SchuhegegenStrohpatschentauschen,ein warmes Süpplein und Brennsterz grüßen, das kommt jetzt dran. Dann heißt es die Pfeifen stopfen. Brennt's nur erst, hebt das Schäkern an, geht das Necken los, und – der Hausvater und die Hausmutter sind ja nicht immer dabei – bis es Schlafenszeit wird, ist mancher Rocken zerzaust, mancher Faden gerissen. "Sie tun's nit, und sie tun's einmal nit zusammen die Mandeln und die Weibeln!", hat der alte Kasmöstel gesagt.

Aber Tageslast ist schwer gewesen und im Stübel sitzt sich's so warm, und die Augen sinken und sinken. – Advent! Der Schlaf ist da.

Darf nicht gelten. Ankunft des Messias, sagt der Prediger, und die Kirche nimmt's ernsthaft. Alltäglich, ehe noch der Morgenstern aufgeht, zieht der Mesner ein Flämmchen von der roten Ampel des Ewigen Lichts und zündet damit die Altarkerzen an. Und die Glocken läuten, bis von nah und von fernem Gebirge die Andächtigen herbeikommen durch Nacht und Nebel und auch ihre Kerzeln anbrennen in der nächtlichen Kirche und ein Lied ertönen lassen, das ihnen schon der Prophet Jesaias vorgesungen hat: "Tauet, Himmel, den Gerechten!"

Eine schreiende Sehnsuchtsklage!

Als ich, ein Knabe noch, mit meinem Oheim einmal in die Rorate ging, fragte ich unterwegs, was denn das eigentlich heiße: Tauet, Himmel, den Gerechten? Mein Oheim schwieg eine Weile, dann stand er plötzlich still. "Du fragst so närrisch. Viertausend Jahre haben sie gewartet. Alleweil und an allen Enden und Winkeln sind Leut' geboren worden, aber ein Gerechter ist

halt nit dabei gewesen. Wo hernehmen, wenn er aus dem Menschenvolk nicht aufsteht? Aus der Erden hat er ihn heraus stampfen wollen, der alte Prophetenmann, dem schon Angst ist worden in der Seel'. Aus der Luft hat er ihn wollen herab ziehen, und in allen Wolken hat er ihn gesucht. Und so hat er einmal in einer ruhsamen Nacht, da er auf der Heid' ist gestanden, die Hände ausgestreckt gegen den Himmel und hat dies Wort gerufen."



Rofugger)

Federstiel

#### MEINE GESCHWISTER

Von fünf lebenden Geschwistern war ich das älteste. Mein Bruder Jakob, zwei Jahre jünger als ich, war in der Kindheit mein eifriger Spielgenosse, dann gingen unsere Neigungen auseinander. Ich überließ ihm das Recht der Erstgeburt, das Anrecht auf den Hof. Der jedoch war, von Mißgeschicken verfolgt, nicht mehr zu retten. Der Jakob hatte keine Lust, mit zugrunde zu gehen. Auch er ging davon, ging in die Fabrik, um — Bauer zu werden. Wie hat er denn das angefangen?

Ich habe es in meinem Tagebuch so angemerkt: Mein Bruder Jakob ging von der Scholle fort und wurde Eisenwerksarbeiter. Mit seiner jungen Kraft setzte er ein, mit strengem Fleiß trieb er es beständig, jahrelang. Dabei schaute er weder nach links noch nach rechts, sondern geradeaus gegen das ihm sichtbare Ziel, das sonst niemand ahnte. Etliche hielten ihn für einen Streber, der etwa irgendwo was Bürgerliches und Wohlhabendes erhaschen wolle. Sozialdemokratische Anfechtungen nahten, die hielt er sich mit spitzen Ellbogen schweigend vom Leibe. Seine Arbeit machte er gut und gründlich, hingegen ließ er sich von den Vorgesetzten nicht ein Pünktchen Ungebührlichkeit gefallen. Einmal wurden unvertragsmäßige Überstunden von ihm verlangt, es war nach einem Brande; er machte sie, ohne ein Wort zu sagen. Das zweite Mal begehrte man von ihm ohne besonderen Anlaß Überstunden, da ging er hin und »dankte der Arbeit«. Ein anderes Mal kam er in der Fabrik so zwischen heißen Ofen zu stehen, daß er vor unbändigem Durst mehr an Bier vertrank, als was der Taglohn ausmachte. Er dachte, das ist kein Geschäft, und »dankte der Arbeit«. Er wußte, wofür er seine Gesundheit aufzusparen hatte. Verließ er das eine Gewerke, tat sich ihm schon das andere auf, denn er war als tüchtiger und verläßlicher Arbeiter bekannt. An Feierabenden, wo die anderen sich in Wirtshäusern gütlich taten, ging er gerne in der Landschaft umher und beschaute sich die Bauernhöfe. An Sonntagen ging er über die Alm und betrachtete sich das weidende Vieh. Dann arbeitete er wieder frisch und munter im Eisenwerke.

Und als der Jakob sechs Jahre lang Werksarbeiter gewesen, hatte er sich zweitausend Gulden erspart. Da verließ er die rauchenden Schlote, ging ins Gebirge hinauf, erwarb sich einen Bauernhof, heiratete ein frisches Dirndl, erzeugte acht gesunde Kinder und wurde ein wohlhabender Mann. Bargeld gab es nicht, aber auch

Refugger)-



keine Schulden. Nicht einmal Sparkasseschulden, ohne die heutzutage kein Grundbesitzer mehr auszukommen glaubt. Sein Hauptbesitz lag in einem großen Viehstand. Und nicht einmal modern rationell betrieb er die Wirtschaft, sondern noch immer nach altem Schlag, wie er es bei seinem Vater gelernt hatte. Und doch ging es aufwärts. Unermüdliche Arbeitsamkeit, Redlichkeit und Sparsamkeit, das war seine ganze Wirtschaftspolitik. Seine Kinder läßt er aber doch in landwirtschaftlichen Anstalten abrichten, damit sie auch »für die Neuzeit taugen«.

In seinem siebenundsechzigsten Lebensjahre lähmte ein Schlaganfall seine rechte Seite. Da hatte er eines Morgens aus seinem Bette halb lallend gerufen: »Du, Weib, geh her. Das ist spassig, jetzt hat mich's Schlagel g'streift!« Und zu mir sagte er später: »Das hätt' ich gar nit glaubt, daß das Schlagel so komod' ist. Gar nix weh tun, kein Schwindel, kein Ohrenklingen - auf einmal ist die Hand und der Fuß tot. Wenn's letzte Schlagel ah nit schlimmer is, als 's erst, nachher bin ich eh zufrieden.« Die lange Zeit seines Siechtums trug er mit Geduld, sein größter Schmerz war, nicht arbeiten zu können. »Sonst bin ich jeden Tag bereit zum Sterben«, meinte er ruhig. »Jungheit bin ich ah amal recht krank gewesen. Haben mich schon abg'leuchtet (die Sterbekerze angezündet). All sind wir im größten Elend gewesen mit der Wirtschaft in unserer allerschlechtesten Zeit. Aber dennoch han ich selben nit sterben mögen. Heut geht's mir besser, und dennoch sterb' ich gern. Gelt, das is g'spaßig!« — Nach zweijährigem Siechtum ist er im Frieden gestorben.

Meine ältere Schwester Apolonia blieb, nachdem der große Hof in fremde Hände gefallen war, mit der jüngeren bei den Eltern im Altenleuthäusel, und sie pflegten die siechende Mutter. Nach deren Tode heiratete sie einen Eisenwerksarbeiter im Mürztal. Sie lebte in glücklicher Ehe, starb aber in noch jugendlichem Alter, fünf Kinder zurücklassend.

Die jüngere Schwester Maria folgte mir nach dem Tode der Mutter nach Graz, wo sie in der jungen Wirtschaft, als meine Frau gestorben, die Haushälterin war. Nach meiner zweiten Verehelichung diente sie ein paar Jahre lang im Hause unseres Freundes und Gönners Edler von Reininghaus. Dort heiratete sie den Wirtschaftsgärtner, mit dem sie sich später durch Fleiß und Sparsamkeit bei Leibnitz in Untersteiermark eine eigene Gärtnerei erwarb. Zwei frische, arbeitsfrohe und gutherzige Kinder erhellen ihr anspruchsloses Leben.

Am trübsten hatte sich das Erdenleben meines jüngeren Bruders

Nikolaus gestaltet. Noch als schwächlicher Knabe mußte er in fremden Bauerndienst treten, entwickelte sich unter Arbeitslast nur langsam, endlich aber zu einem stattlichen schmucken jungen Mann. Einige Jahre lang hatte auch er im Eisenwerk gearbeitet. Doch bei seiner stillen, beschaulichen Natur liebte er nicht den Umgang mit oft rohen, stets unzufriedenen Gesellen, liebte auch nicht rauschende Unterhaltungen; er zog in freien Stunden Spaziergänge in ländlicher Natur vor, baute sich in seiner Weise eine ideale Welt und war heiter und zufrieden - bis auf eins. Frei und selbständig wollte er werden, und so sah er nach einem kleinen Bauerngütchen aus, dessen Besitzerin, eine Witwe, er heiratete. Damit hatte er, der weichmütige, friedliebende Mensch, nichts gewonnen von dem, was er erhoffte. Da nebst seinem nun gedrückten Gemütszustand sich ein hartnäckiges Halsleiden einstellte, das schon einmal in der Kindheit sich angemeldet, so hat er sehr traurige Wochen und Monate zugebracht, bei mir in Graz und in Spitälern. Dann reiste er wieder heim in ein freudloses Haus. Doch immer wieder kam er zu mir, saß stundenlang auf der Lindenbank und konnte das, was ihn gedrückt haben mag, nicht mehr sagen, denn sein Hals »wollte zuwachsen«. Noch einmal wankte er seiner Behausung zu, wo er eines Abends einem Erstickungsanfall plötzlich erlag. Kaum neununddreißig Jahre lang hat das Leben dieses guten armen Menschen gewährt. Wir bestatteten ihn an der Seite seines Vaters, der sechzehn Tage vor ihm gestorben war.

Unser Vater hat öfter erzählt, daß er und seine zahlreichen Geschwister immer zusammengehalten hätten wie die Halme einer festgeraidelten Korngarbe. Nun, bei uns Geschwistern war's auch so. Trotz der großen Unterschiedlichkeit unserer Lebensstellungen und Ziele sind wir einig geblieben. Soweit wir uns etwa nicht verstanden haben, hat eins den Standpunkt des andern stets wohlwollend geachtet. Ich habe die tiefgründige Verehrung für das Bauerntum nie verloren, und ebenso hoch hielten die Geschwister meinen Beruf, wenn sie ihn nicht etwa gar überschätzten.

Eine gewisse Seelenstimmung hatten meine Geschwister stets mit mir gemeinsam, so daß ihnen meine Art nicht allzu fremdartig erschien. Bruder Nikolaus hat mir einmal gesagt: »Peder, däs is kamodt. Was ich mir immer amal denk und nit aussag'n kann, däs kannst du dichten.«

So viel, so wenig von den Geschwistern. — Ferner waren zahlreiche Verwandte da, die »Freundschaft«. Halb Alpel war uns vervettert und vermuhmt. Ich denke nur an zwei Oheime. Der Anderl, ein Bruder meiner Mutter, war Holzknecht, weil er ein freier

Rofugger)



Mann sein wollte. Der Holzknecht kann jede Woche die Arbeit aufsagen und um ein Häusel weitergehen, was beim Bauernknecht nicht zutrifft. Der Anderl ging gern »um ein Häusel weiter«, und wenn er dann von »Fremden her« manchmal zu uns auf Besuch kam, wußte er allerhand Späße, und von ihm habe ich das erstemal gehört, was wir Ironie nennen. Wenn ihm die Mutter zum Essen vorsetzte, war sein Spruch: »Is nit not, han eh gestern 'gessen.« Dabei der Wolfshunger. »Mirzl«, sagte er zu seiner Schwester, »dih kann ih halt völli nit leid'n, dih!« Denn er hatte sie sehr lieb. Zu mir sprach er einmal: »Peder, wenn du so fortwachsest, stoßt aufs Jahr mit deinem Köpfl beim Mond an!« Es war sehr lustig, wenn der Vetter Anderl solche Reden tat.

Der andere war der Vetter Franzl, der jüngere Bruder meines Vaters. Zur Zeit meiner Kindheit war auch er erst ein Knabe, aber ein besonderer. Er war der einzige in Alpel, der in die Schule ging. Nach St. Kathrein, das war ein weiter Weg. Er war auch Ministrant, und einmal am Fronleichnamstage sah ich es, wie er dem Pfarrer Messe lesen half, in der weißen »Geistlerpfaid« (Ministrantenhemd) mit dem kirschroten Schulternhüllerl, und wie er dann bei der Prozession vor dem »Allerhochwürdigsten« daherging und mit dem Silberglöckel klingelte. Für das Ministrieren hatte der Franz täglich einen Kreuzer bekommen, und davon hatte er auf einem Jahrmarkt etwas gekauft, das vielleicht mein Schicksal ward. Ein Buch. Die Volksbibel mit vielen Bildern von Pater Waibel. Später, als der Franzl schon längst Zimmermann geworden war, ist diese Bilderbibel immer noch in unserem Hause gewesen; ich habe darin das Lesen versucht. Doch lieber als die Buchstaben waren mir die Bilder, die man mit der Schere herausschneiden konnte. Und eines Tages ist dieses Buch nur mehr ein zerschnittener, zerknüllter Fetzen gewesen. Aber vergessen habe ich es nicht mehr können, dieses alte Buch, das ich so liebreich zugrunde gerichtet hatte. Reichlich zwanzig Jahre später hat ein alter Freund in Wien, der Schriftsteller Friedrich Schlögl, der von meiner alten Liebe wußte, mir dieselbe Volksbibel von Pater Waibel neuerdings verschafft. Ich besitze sie noch heute, und wenn ich in ihr blättere und die Holzschnitte betrachte, da denke ich an den längst heimgegangenen Vetter Franz, der mit mir einst dieselben Bilder angeschaut und ausgedeutet hatte.



32

aus Peter Rosegger mein Weltleben

# **Federstiel**

# Buchtipps!



#### Autorin:

Ich bin Clarissa Garcia, 15 Jahre alt und schreibe. Angefangen hat es mit Kurzgeschichten, aus reiner Langeweile. Irgendwann wurden es immer mehr Ideen, mehr Welten, mehr Figuren, mehr Formate. Diese Ideen schrieb ich zuerst nur grob nieder, ohne die Absicht ernsthaft mehr daraus zu machen. Dann begann ich einige Drehbücher zu Kurzfilmen zu schreiben, und diesen September habe ich mein erstes Drehbuch für einen Spielfilm fertiggestellt.

"Von der Kunst" habe ich für den Young Storyteller Wettbewerb 2024 geschrieben, die Geschichte selbst ist allerdings etwas älter. Dieses Jahr ist auch meine Kurzgeschichte

"Der Fall Marie-Adeline" in der Anthologie des Mölltaler Geschichtenfestivals erschienen. Sonst schreibe ich Gedichte und veröffentliche sie manchmal auf Instagram (@schreiberin\_clarissa).

#### Von der Kunst. Life is a Story

Von der Kunst, der Kunst und der Kunst: Auf der Suche nach Aufmerksamkeit und Ruhm zieht Tildas Mutter Lene mit ihr im Contract Contract
Von der Kunst

Grouper (derholter)

Schlepptau nach Los Angeles. Als Harley Twain begeht sie einen Weg, an deren Ende sie sich als Star sieht, der jedoch gesäumt ist mit...

ISBN 978-3-7115-3159-9 Gebundene Ausgabe 76 Seiten VP: €18,00



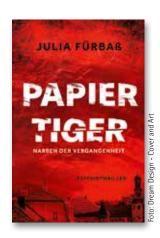
#### Über die Autorin:

Julia Smogawetz wurde 1992 als Julia Fürbaß geboren und lebt in Sankt Lorenzen im Mürztal. Bereits im Volksschulalter schrieb sie Kurzgeschichten und hatte den Wunsch, Autorin zu werden. Die Leidenschaft zu Psychothrillern entdeckte die Steirerin mit fünfzehn Jahren.

2014 beschloss sie, sich ihren Traum vom Schriftstellerdasein zu erfüllen und begann mit den Arbeiten an ihrem Manuskript zu "Negatio". Dass es ein Psychothriller werden sollte, der in Österreich spielt, war für sie von Anfang an klar. Seitdem hat sie mehrere Werke veröffentlicht. Ihr aktuelles Buch trägt den Namen "Papiertiger – Narben der Vergangenheit". Julia Smogawetz publiziert ihre Werke unter ihrem Mädchennamen und ist hauptberuflich als Pilatestrainerin tätig.

#### Zum Buch:

Papiertiger – Narben der Vergangenheit "Hey, Cat. Denkst du manchmal ans Sterben?" Diese Frage hat Simon seiner großen Schwester Katharina gestellt, als er noch am Leben war. Mittlerweile sind sechzehn Jahre vergangen und er wäre heute ein erwachsener Mann. Katharina hat gelernt, mit dem Verlust umzugehen. Ihr Leben läuft geordnet ab – bis ihre Heimatstadt Leoben von einer Mordserie heimgesucht wird. Blonde Männer stehen auf der Liste des Täters, die Wunden der Opfer tragen alle dieselbe Handschrift.



Das Ganze entwickelt sich zu Katharinas persönlichem Albtraum, da sie nach jedem Leichenfund eine anonyme Nachricht erhält: "Hey, Cat."

Das Taschenbuch ist über KDP und die Buchschmiede erhältlich und kostet  $\in$  16,-. Das e-book über KDP  $\in$  4,99.



**Federstiel** 

# Kann zwischen Mann und Frau absolut keine Freundschaft bestehen ohne Mitspielung des sexuellen Grundes?

#### Peter Rosegger



sein, ohne das das Geschlechtliche mitspielt. Es gibt freilich genug Freundschaften, wo es mitspielt, bewusst oder unbewusst. Ich gebe sogar zu, das in der Liebe zwischen Mutter und Sohn ein bisschen was Sexuelles liegt unbewusst natürlich. Liebt doch eine Mutter ihren Sohn ganz anders, als ihre Tochter. Aber das zwischen Mann und Frau echte Freundschaft, Kameradschaft vorkommen kann, wie zwischen Männern und anderseits zwischen Frauen, das zeigt das Leben überall, man braucht bloß die Augen aufzumachen. Ich habe mein Lebtag manche Frauenbekanntschaft gehabt, die wir Freundschaft nannten, doch aber unter Umständen vielleicht gerne etwas anders gewesen wäre. Aber ich habe in meinen langen Leben noch weit mehr uneigennützige und dauernde Freundschaft mit Frauen gehabt und hab deren noch, wo es mir nicht im Traume einfällt, die Freundin zum Weibe besitzen zu wollen. Die Wertung des Weibes als bloßes Liebesobjekt für den Mann ist eine Nichtanerkennung seines Menschentums. Den was Mensch ist, das hat gegenseitig auch andere Interessen als die sexuellen. Die Liebe zur Frau Caritas ein bisschen mehr betätigen, und die Liebe zur Dame Venus wird anspruchsloser werden.

Peter Rosegger. Heimgarten, Heimgärtners Tagebuch 33/4 (Graz, Jänner 1909) 301

In unserer Zeit wird viel über Sexualität geschrieben – weit mehr als nötig ist. So las ich vor kurzem das Buch eines "Mediziners und Psychologen", der partout die freie Liebe einführen will und die Schamhaftigkeit für eine anerzogenen Unsinn erklärt. Er meint, man schäme sich bisher aus Vorurteil, das die Sache so hässlich sei; er ahnt nicht, das der Instinkt des Kulturmenschen sie doch deshalb keusch verhüllt, weil sie so heilig ist. Derselbe Verfasser wiederholt auch sehr bestimmt die Meinung, das zwischen Mann und Frau absolut keine Freundschaft bestehen könne, ohne das der sexuelle Grund mitspiele. Und das ist einmal nicht wahr. Der Autor ist ein Gelehrter, ich bin ein unwissender Laie, aber das sage ich ihm ins Gesicht, das es nicht wahr ist, wenn er behauptet, es könne zwischen Personen beiderlei Geschlechts keine Freundschaft











**Süße Ideen zur Weihnachtszeit**– Ein exklusives Rezeptbuch mit süßen Ideen zur festlichsten Zeit des Jahres – modern und zeitgemäß.

Das gelingsichere Sortiment reicht von Kuchen und Keksen über Pralinen und Torten bis hin zu Punsch und anderen köstlichen Kreationen mit Tipps und Wissenswertem aus der Backstube von Ste-



Die Zutaten:

Herzblut und Kreativität und ganz viel Wissen.

Was haben zwei kreative Köpfe – die Kunstgrafikerin Irene Pfleger und der Konditormeister Stefan Feigli – gemeinsam? Eine unbändige Leidenschaft für süße Köstlichkeiten und das Talent, aus einfachen Zutaten wahre Meisterwerke zu zaubern.

fan Feigl, mit hochprofessionellen Fotos der kulinarischen Kunstwerke – perfekt in Szene gesetzt. Ein Muss für alle Naschkatzen und Backbegeisterten!

Wenn's was Besonderes sein soll zur Weihnachtszeit.

Hardcover, 112 Seiten
Nachhaltig und CO₂ neutral
in der Steiermark produziert
© Stefan Feigl & Irene Pfleger
VP: € 29,00

#### Gasttext

#### Gschicht über die Gschicht

#### Albert Kammerhofer

I sitz dahoam und schau ban Fenster aussi und es regnet, denk i ma, heit is a fade Gschicht.

Obwohl's wurscht is obs regnet, schneib, kalt oder warm is: Gschicht bleibt Gschicht.

Jeda hot wohl a eigene Gschicht,: a longe Gschicht a kurze Gschicht a traurige Gschicht

und für jeden is die Gschicht a andere, für mi 'für di ' für Eich.

Und es siacht die Gschicht a jeda anders, sozusagen a Zwoaseitn Gschicht.

Wäu wenn oana aufn Gehsteig geht 'und es regnet, von an Auto angspritzt wird, is für den oan a nosse, blöde Gschicht,

Owa für an Zuaschauer ,im Geheimen, vielleicht, a lustige Gschicht.

In da Friah beim Aufsteh is oft a tramhaperte Gschicht,

Und a stressige Gschicht wannst zspät zur Oarbeit kimbst.

Gehst zan Doktor wegen deiner Krankengschicht, weil's di zwickt,

sitzen im Warteraum a Haufen Leut mit eahnare weit schlechteren Krankheitsgschichtn.

Do is jo Mei Gschicht jo richti hoarmlos ,sozusogen a banale Gicht-Gschicht.

Hobn zwoa Leut sich sehr gern , dann is a Liabsgschicht.

Woass oana nix Gscheits zum dazähln is a Oarme Gschicht Dazählt oana owa wia aufzogen, is glei a übertriebene Gschicht.

Ist's a merkwürdige Gschicht, wenn Er hoamkommt und der Postler, schnöll vom Haus aussi laft , dann war's goar a Expressgschicht.

Und noch was Wichtigs , a geheime Gschicht is nur so lang a geheime Gschicht bist sogst: dazöhl die geheime Gschicht owa net weida.

Die Gschicht ,Do , jetzt, mit Dir, mit Eich, is eigentli jo scha wida a Eigane Gschicht, wenn I so Nachdenk: Is a Selbstschreibende Gschicht .

A Gschicht über die Gschicht von da Gschicht.





#### Gedanken für den Federstiel

#### Im Club der toten Dichter

#### David Schwingenschuh

Ist ein Buch nicht eine Zeitmaschine? Da liest einer in einem Buch, was ein anderer vor hundert, zweihundert oder auch zweitausend Jahren geschrieben hat. Das Buch hat fast ebenso lang verstaubt im Bücherschrank gestanden, da hat es der eine herausgenommen und die Striche aus Druckerschwärze auf Papier als Buchstaben, Worte und Sätze erkannt und plötzlich fühlt er sich dem anderen, der das Buch geschrieben hat, ganz nah. Die Landschaften und Personen werden dem Leser so wirklich, als ob er persönlich dabei wäre. Bei einem guten Buch ist es halt so.

Durch das Buch zieht der Andere den einen wie ein Wirbelsturm in seinen Schlund hinein, sobald er eine darin liest. Nochmehr ist es vielleicht bei einem Theaterstück so, unübertroffen ist hingegen, wenn Mutter oder Vater oder sonst ein lieber Mensch aus einem Buche vor dem Schlafengehen lesen.

Das Buch ist eine Brücke in eine ferne Zeit: Der Andere, der das Buch geschrieben hat, ist dem Einen ein vertrauter Bekannter geworden, obwohl er schon lange gestorben ist.

Manchmal wird dem Leser schon deutlich inne, dass der Andere in einer früheren Zeit gelebt hat. Aber die zwei verstehen sich, zumindest der Leser glaubt, den Autor zu verstehen. Ob der Autor auch uns heute verstehen würde? Aus einer christlichen Sicht ist er wohl beim Herrgott im Himmel aufgehoben und sieht verständnisvoll auf uns hinunter. Er freut sich vielleicht darüber, wenn jemand ein Werk von ihm liest. Benennt man eine Gasse oder Schule nach ihm, freut es ihn mehr, belässt man den Namen, freut er sich wohl am meisten. Benennt man die Gasse um und aberkennt man ihm die Ehre, wird er es wohl mit himmlischem Gleichmut ertragen.

Zumal kommt es in unseren Tagen ja vor, dass Dichtern die ihnen gewidmeten Gassen und Schulen wieder aberkannt werden und apodiktisch gesagt wird: Das liest man heute nicht mehr! Oder: Das darf man nicht lesen! Aber ist das gescheit?

Mir wäre schon leid um eines der stärksten Antikriegs- und Völkerverständigungsgedichte welches ich kenne, nämlich um "Der Russ" von Hans Klöpfer:

Da ist ein Kriegsgefangener in eine karg lebende Bergbauernfamilie eingebettet. Und entwickelt väterliche Gefühle für den kleinen Buben des Feindes, der selber noch an der Front um sein Leben ringt. Soll man wirklich einen ganzen Dichter-

Soll man wirklich einen ganzen Dichtermenschen, ein Lebenswerk ächten, weil da am Ende seiner Zeit eine grobe politische Fehleinschätzung war? Was ganz anderes ist bei denen, die Mord geübt oder gepredigt haben- das waren Verbrecher und keine guten Dichter. Aber der weststeirische Land- und Bergmannsarzt?

Warum schreibe ich dies den Roseggerfreunden? Die selbstgerechten Strassenschildtauscher und Gassennamenumbenenner werden nämlich einen Erfolgs- und Blutrausch bekommen, wenn Paula Grogger, Hans Klöpfer und Ottokar Kernstock ganz getilgt sind – und sich dann auch Peter K. Rosegger vorknöpfen. Dann braucht es auch endgültig keinen Roseggerbund mehr – oder erst recht?

Es gibt Hoffnung: In meinen Schülertagen sahen wir mit Begeisterung den epochalen Film "Dead poets society", in welchem Schüler durch einen engagierten Lehrer mit Literatur in Kontakt kommen und ihren Horizont erweitern. Dem Lesen der Werke der toten Dichter haftet im Internat zwar etwas Verbotenes und Zweckloses an, das in den Schülern aber etwas lebendig macht und in ihnen Ungeahntes entfaltet.

Die toten Dichter beleben in diesem Film die zu einem faden, bürokratischen Leben vorherbestimmten Schüler zu einer erweiterten Sicht der Welt.

Deshalb glaube ich, dass gute Bücher immer weiterleben werden, selbst wenn sieverbannt oder sogar verbrannt werden. Aber soweit soll es nicht kommen. Junge Menschen sollten zu einer Begegnung mit den prägenden Personen unserer Kultur ermutigt werden, indem sie sich kundig mit ihnen auseinander setzen, statt vor ihnen bevormundend geschützt zu werden.

Gern, aber zu selten gehe ich in die Oper oder in das Schauspielhaus. Ich bewundere die Kunst der Musiker, Schauspieler und Bühnenbildner. Manchmal aber berührt es mich unangenehm, wenn mir eine Interpretation aufgedrückt wird, wenn mir genau durch ein zeitgenössisches Kostüm oder Bühnenelement in einem jahrhundertealten Stück gesagt wird, was denn das Stück von damals für das Heute bedeutet. Denn ich habe mir selber auch schon Gedanken gemachtdas kann ich nämlich -, Ideen sind mir gekommen, Parallelen mir aufgefallen. Es bevormundet mich, wenn einer mir das Denken so bedrängend abnehmen will. Wenigstens wird der Text nicht verändert, oder auch schon?

Ahnliches meine ich auch von den verbotenen Dichtern.

Ja, wir müssen nicht immer einer Meinung mit einem Dichter sein, wir können mit ihm sogar im Geiste streiten, aber ihn trotzdem lesen. Ich sage ihm ins Jenseits hinein: Da hast Du nicht recht! Da hast Du Dich geirrt! Aber dann höre ich den göttlichen Meister sprechen: Wer von Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!

Und ich lese weiter. Weil das Buch gut ist. Es verdirbt mich nicht. Ich denke selber und denke mehr, wenn etwas nicht passt. Aber trotzdem spricht da ein Freund, ich höre ihm zu und es tut mir gut.

Auch mit Peter Kettenfeier Rosegger geht es mir so. Seit meiner Kindheit und Jugend begleitet er mich. Seine Sprache und sein Blick auf die Menschen sind mir sehr nahe, von seiner Achtsamkeit kann man für das Heute viel lernen.

Als ich nach Krieglach & Langenwang als Pfarrer gesandt wurde, sagte mir unser Altbischof Johann Weber mit bedeutungsvoller Miene: David, vergiss nicht,





Peter Rosegger ist kein Kirchenlehrer. Und dieser Johann Weber war aber ein grosser Roseggerfreund. Aber er wusste um seine Stärken und seine Schwächen. Und eine Schwäche des jungen Peter Rosegger war aus meiner Sicht seine Nähe zum sogenannten liberalen, deutschnationalen Gedankengut und eine mangelhafte kirchengeschichtliche Bildung. Aber er

konnte vieles nicht wissen, war ein Kind seiner Zeit. Immerhin folgte er nicht in allem seinen Förderern, behielt sich seine eigene Meinung und warf dem atheistischen Redakteur Svoboda sein Bekenntnis entgegen, er glaube nicht nur an Gott, er wisse, dass es ihn gäbe!

Seine Stärke waren seine christliche Menschlichkeit, sein Blick auf die Kleinen und Schwachen, sein Eifer für die Einheit der Christen und letztlich seine Treue zur Marienverehrung und wohl damit auch sein angefochtenes Bleiben in der katholischen Kirche.

Deshalb stehe ich zu Rosegger. Man muss mit einem Freund nicht immer einer Meinung sein. Aber man muss ihm die Treue halten.

#### Der Christbaum ohne Kinder

#### Peter Rosegger

Einen Mann, der das Jahr vorher seine Kinder verloren hatte, zwei Knaben drei und vier Jahren, fragte jemand taktlos, wie er den letzten Weihnachtsabend zugebracht habe.

"O Freund, ich habe mir was Schreckliches angetan!" antwortete er, "im Gedenken an die glücklichen Abende der letzten Jahre, in Liebe zu meinen toten Kindern habe ich auch heuer einen Tannenbaum aufgestellt. Und wie war es dabei? Meine Frau sah ihn kaum, so fuhr sie zurück, als habe man ihr ins Gesicht geschlagen. Dann ging sie weinend auf ihr Zimmer und ich war bei der Herrlichkeit allein. Ich sage dir, nichts Traurigeres habe ich erlebt in meinem ganzen Leben als diesen Christbaum ohne Kinder. Mit einem Stock schlug ich die Lichter herab und trat sie

mit den Stiefeln tot. Nichts Weichliches fand ich mehr in mir, nur Zorn, nur Wut gegen das Schicksal, das uns in Bodenloser Bosheit unser Liebstes genommen hat."

Diese herzdurchschneidende Klage hat es mir wieder klar gemacht, was für uns anderen die jungen, kleinen Menschen bedeuten. Unseren Festen fehlt die Seele, unserem Leben der Inhalt, ohne Kinder. Was aber geschieht nun weiter? Dem Mann will es keine Ruhe lassen daß er

Was aber geschieht nun weiter? Dem Mann will es keine Ruhe lassen, daß er den Christbaum mißhandelt hat, den Baum, in dessen Zweigen die Seele seiner verstorbenen Kinder keimen. Er findet keinen Schlaf, keinen Frieden, bis er aus dem Hofwinkel den geschlagenen Baum wieder hervorholt, aufrichtet, mit hellen Bändern schmückt, mit neuen Kerzlein

besteckt. Dann holt er ein armes Mädchen ins Haus, ein kleines, dem vor Wochen die Mutter gesagt hatte, das Christkindel würde kommen. Es war aber nicht gekommen und die Mutter hatte man in das Krankenhaus gebracht. So wartete das Kind noch immer auf den Christbaum. Und nun stand er da, der heilige Baum, und hatte viele Lichter und schöne Sachen. Die Frau des Mannes aber kam nicht herbei, sondern klagte schreiend, wie er ihr das habe antun können, mit einem fremden, schmutzigen balg ihr die liebe Kinderstube zu verleiden, als ob die eigenen Kinder schon verdrängt wären. Eine dumme Sentimentalität sei es und nichts weiter.

Es verging die Zeit. Der Mann war ruhig geworden, aber die Frau versank in ein noch tieferes Leid. Sie schmückte das Grab, sie hegte die leer gewordenen Kleidlein, sie hielt die hinterbliebenen Spielzeuge wie ein Heiligtum. Aber ihr Schmerz wurde nicht geringer.

Mittlerweile war dem armen Kinde die Mutter gestorben. Da ging die Frau hin, nahm die kleine Waise und führte sie in ihr Haus, in die Stube, wo einst ihre eigenen Kinder gespielt und gejubelt hatten. Das kränkliche Kind brachte ihr Sorge und Kummer, der Kummer brachte die Liebe, und mit ihr kam in das wunde Mutterherz der Friede.

Unserem Hause aber fehlt die Seele, unserem Leben der Inhalt, ohne die Liebe.

Aus Heimgarten. Eine Monatsschrift 44/5 (Graz, Februar 1910) Heimgärtners Tagebuch 387–388







#### **Tintentiegelschleuder**

#### Aus "Peter Rosegger Heitere Geschichten" Irene Pfleger und Jakob Hiller

Heulend kam das Mädel in die Stube. Zwischen zwei Fingerspitzen hielt es das blaue Röcklein empor, um unter stoßendem Schluchzen die Bescherung zu zeigen. Von unten bis oben war das Kleid befleckt von großen Tintenklecksen, als wäre es das Schulheft eines sehr unordentlichen Jungen.

"Aber Mädel! Wie siehst du aus? Wo hast du das her?"

Besänftigend wirkte dieser Ausruf auf das Schluchzen nicht, im Gegenteil, jetzt brüllte die Kleine erst auf vor Schmerz über das Unheil, das ihrem neuen Kleidchen widerfahren. Sie hatte es nicht selbst getan! Das vorzubringen, war ihr fürs erste das Wichtigste. Auf der Straße war sie wohlgemut dahingegangen, um einen Besuch bei der Frau Godl zu machen. Sehr achtete sie darauf, daß die glänzenden Schühlein und das Gewand blank und rein bliebe vor jedem Staub. Da sauste plötzlich etwas vor ihren Fü-Ben nieder und ihr himmelblaues Kleid war eine Karte des schwarzen Meeres mit vielen Buchten und kleinen umliegenden Seen geworden. Noch im Wasser schwimmend, lachten ihre Augen, als ich ihr den schönen und zutreffenden Vergleich machte.

Nun, und was war geschehen? Ein Rudel sich balgender Schulbuben sei ihr begegnet und einer davon habe ihr den Tintentiegel an die Beine geschleudert! Gerade vor den Fenstern unserer Wohnung war es geschehen. Ich blickte hinaus und sah, wie die hoffnungsvolle Jugend ihre Kampfspiele fortsetzte auf der Gasse. Nun, das kann man sich ja einmal näher ansehen und sich erkundigen nach dem flinken Seekartenerzeuger. So bin ich hinabgegangen und habe mich unauffällig zu den Jungen gesellt, meinen Beifall ausdrückend darüber, daß sie so munter wären und so frisch aneinander ihre Kraft erproben täten. Man merke es schon ihren klugen Gesichtlein an, daß sie auch fleißig lernten. In welche Schule sie gingen? In welche Klasse? - Sie hatten für den Augenblick Waffenstillstand

geschlossen, um mir ruhig und artig Bescheid zu geben. Und so erfuhr ich bei diplomatischen Vorgehen mancherlei Wissenswertes, ließ mir von einigen auch die Schulhefte zeigen, um die schriftlichen Arbeiten zu bewundern und mir die Namen so braver Schüler einzuprägen. Meine Augen spähten dabei so ein wenig auf den Boden herum, ob nicht irgendwo ein Tintentiegel liege. Es lag keiner, doch glaubte ich an einer Stelle im Sand schwarze Flecken zu bemerken.

"Da hat einer von euch ungefähr Tinte ausgegossen," sagte ich.

"Ja, der Riedelbacher!" rief einer der Jungen. "Der Riedelbacher! Welcher ist denn das?" Da wurden sie stutzig und schwiegen.

"Sollte das nicht derselbe sein, der vorhin einem kleinen Mädel den Tintentiegel nachgeworfen hat?"

Dieses ganz plumpe "Aus der Rolle fallen" hat alles verdorben. Die Knaben stoben auseinander und zerstreuten sich laufend durch die Gassen. Und ich konnte jetzt den Missetäter in allen vier Himmelsgegenden suchen. Suchte ihn aber nicht, sondern ging nach Hause und wurde Denunziant. Wie der richtige Philister machte ich meine Anzeige bei der betreffenden Volksschule; als selbst zur Schulmeistersippe gehörend, glaubte ich mir das schuldig zu sein. Die Rohheit oder Bosheit war doch zu kraß gewesen und wir konnten einen ganzen Tag nichts anderes tun, als empört sein, da das besudelte Kleid und das betrübte Mädchen so um Rache schrien. Indes dürstete ich weniger nach blutiger Sühne, als nach ein pädagogischen Exempel. Unsere liebe Jugend soll endlich doch daraufhin erzogen werden, daß sie dem promenierenden Publikum nicht Tintentiegel an den Kopf wirft. Manchem ist das unangenehm und es gehört eigentlich auch nicht zur guten Lebensart. Besonders für junge Männer den Mädchen gegenüber ist das Tintenfaßschleudern nicht die richtige Form von Galanterie.

Nun vergingen Wochen, ohne daß ich erfuhr, wie jene Volksschulbehörde den Fall

etwa auffaßte. Wir hatten die Geschichte schon fast vergessen. Aber die Nemesis schritt doch ihren sicheren Gang.

Eines Tages - ich lag auf der Bank und las ein Buch - ging die Tür auf und zögernd trat ein fremder Knabe herein. Er kam wohl aus einer gesellschaftlichen Welt, in der das Anklopfen an der Tür nicht Sitte ist, oder er wollte das, was nun einmal geschen mußte, so rasch und entschieden tun, daß er lieber sofort zur Klinke griff, als erst den Finger einzubiegen. Der Kleine hatte ein recht schlichtes, aber sorgfältig gehaltenes Gewändlein am Leib, hatte das Haar hübsch glatt gekämmt, und so rauh und rot seine Hände waren, so zart und blaß war sein Gesichtlein, und seine großen dunklen Augen starrten angstvoll auf mich her.

Ich erhob mich und fragte den Eintretenden: "Wen suchst du denn? Was willst du? Wer bist du?"

Da hub er schon an zu weinen: "Ich bin derselbe Knabe, der Ihrem Fräulein den Tintentiegel hingeworfen hat."

"Was!? Du bist das gewesen! Aber Kind, wie hat dir das nur können einfallen! Jemandem, der ruhig hingeht und dir nichts tut, das Tintenfaß nachzuschleudern!"

"Ich hab's auch nicht tun wollen," schluchzte er, mir immer angstvoll ins Gesicht blickend, "ich hab den Tintentiegel in der Hand gehabt und so beim Gehen hin und her mit der Hand und da ist er mir ausgekommen und vor das Fräulein hingefallen. Ich bitt' um Verzeihung!" Diese Darstellung erschien mir sofort glaubwürdig. Er hatte wohl gerade Tinte eingekauft. Dann beim Laufen und Herumbalgen mit den anderen Jungen ist ihm das Zeug aus der Hand geschnellt. Aber natürlich kann es nur so gewesen sein. Nun schämte ich mich der Annahme, daß die Sache aus Absicht und Bosheit geschehen sei, und daß man immer gleich das Allerschlimmste denkt.

"Ich bitt' um Verzeihung!" schluchzte der Junge, hob seine gefalteten Hände empor und seine großen Augen waren voll Wasser.





"Aber schau, mein Junge, wenn das so ist!" Ich beugte mich zu ihm nieder, faßte seine Fingerspitzen — sie waren eiskalt. "Wenn das so ist: das ist ja etwas anderes. Da kannst du ja nichts dafür, wenn dir der Tiegel nur so ausgekommen ist. Na, sei gut, beruhige dich. Du bist zu mir gekommen und hast um Entschuldigung gebeten. Schau, das ist brav von dir. Na, wisch' jetzt einmal dein Gesicht ab, siehe, da hast das Sacktuch, so! Ich verzeihe dir recht gern. Und mein Mädel wird's auch

tun, wenn ich ihm's erzähle. Geh jetzt nur schön ruhig heim. Der liebe Gott soll dich führen auf deinem Weg, daß du immer schön aufrichtig bleibst, wie du heute bist. Behüt' dich Gott!"

Wie Sonnenschein nach dem Regen, so leuchtete sein weißes Gesichtlein, als er zur Tür hinausging. Kein Wort hat er mehr gesagt, aber sein Auge — so dünkt mich — hat mich froh und dankbar angeschaut.

In jener Stunde bin ich sehr glücklich gewesen. Was es doch schönes ist um das freimütige zerknirschte Einbekennen, und um das Verzeihen! Daß der Himmel mehr Freude hat über einen reumütigen Sünder, als über neunundneunzig Gerechte — das ist mir bei dieser kleinen Begebenheit wieder einmal recht klar geworden. Und wie menschlich und männlich sogar ein solch kleiner Junge dasteht, wenn er die Kraft hat zu einem freimütigen Gestehen.

#### **Unsere NoschkugeIn**

Krieglach – Anlässlich des 180. Geburtstags von Peter Rosegger am 31. Juli 2023 wurde eine neue und regionale Köstlichkeit präsentiert: "die Peter Rosegger Noschkugel".

Wenn zwei Unternehmer, Irene Pfleger und Stefan Feigl, gemeinsam noschn und kreativ sind, dann kommt was Guats dabei raus: und gemeinsam mit dem Roseggerbund Waldheimat Krieglach wird damit die Region nach außen getragen mit einer gelungenen Nascherei.

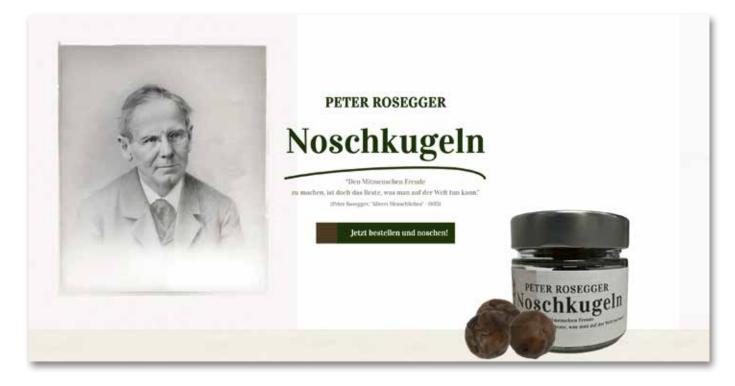
Die Peter Rosegger Noschkugeln sind handgemachte Pralinen von Stefans Torten, die aus feinster Schokolade, Zwetschken und Nüssen kreiert wurden.

Verpackt in einem Geschenkglas, versprechen sie einen wahren Genuss für alle Naschkatzen. Die Idee hinter dieser Kreation ist es, den Menschen Freude zu

bereiten und gleichzeitig die Tradition und den Geschmack der Region zu bewahren.

Die Peter Rosegger Noschkugeln sind seither bei Stefans Torten, Irene Pfleger, bei Elektro Kammerhofer in St. Barbara und dem Roseggerbund Waldheimat Krieglach erhältlich.

Und dazu gibt es auch einen Webshop: www.noschkugeln.at





#### Sonderausstellung

#### Kindheit im Wandel Von der Strohpuppe zum Smartphone

29.3. bis 31.10.2025

Wie hat sich das Leben von Kindern in den letzten 200 Jahren verändert? Was unterscheidet eine Kindheit im 19. Jahrhundert von der der heutigen Gen Z oder Generation Alpha?

Die Sonderausstellung Kindheit im Wandel. Von der Strohpuppe zum Smartphone lädt Besucher\*innen ein, eine Reise durch die Zeit zu unternehmen. Sie beleuchtet die vielfältigen Facetten von Kindheit – von Erziehung, Bildung und Spiel bis hin zu Arbeit, Ernährung und medizinischer Versorgung – und zeigt so, wie sich Kindheit über Generationen hinweg verändert hat.

Historische Unterschiede werden ebenso thematisiert wie verbindende Gemeinsamkeiten. Welche Rollen spielten Geschlecht und sozialer Hintergrund? Was bedeutete "Kindheit" damals und heute? Im Fokus steht auch Peter Rosegger, der in seinen Werken eindrucksvoll über die Herausforderungen und Freuden der Kindheit in der ländlichen Steiermark des 19. Jahrhunderts schrieb. Seine Beobachtungen treffen bis heute einen Nerv und liefern spannende Einblicke in eine vergangene Welt.

Eröffnung: Samstag, 29. März 2025, 11 Uhr





# Herzlicher Aufruf zum Mitschreiben:

Wir möchten in den Federstiel ein wenig mehr Literatur bringen und dadurch das Lesen fördern. Wenn Sie davon überzeugt sind, dass Ihr Gedicht oder eine Ihrer Kurzgeschichten (max 1 DIN A4 Seite) in den Federstiel passt, dann senden Sie uns sehr gerne Ihren Text bitte in einem Dokument an: roseggerbund@krieglach.net

Wir bemühen uns, alle Texte wertschätzend zu lesen und verständigen Sie, wenn der Text in einer der nächsten Ausgaben des Federstiels abgedruckt wird. Nicht vergessen, Ihren Namen dazuschreiben. Bitte geben Sie uns auch die Zustimmung, den Text im Federstiel oder auf der Web- bzw. Facebookseite des Roseggerbundes Waldheimat publizieren zu dürfen.

Wir trauern um unsere verstorbenen Mitglieder in stiller Anteilnahme

"Es geht ewig zu Ende, und im Ende keimt der Anfang."

Peter Rosegger

